Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 52 (1897)

Artikel: Die Kapelle St. Niklausen bei Kerns und ihre mittelalterlichen Wandgemälde

Autor: Durrer, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-115275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die

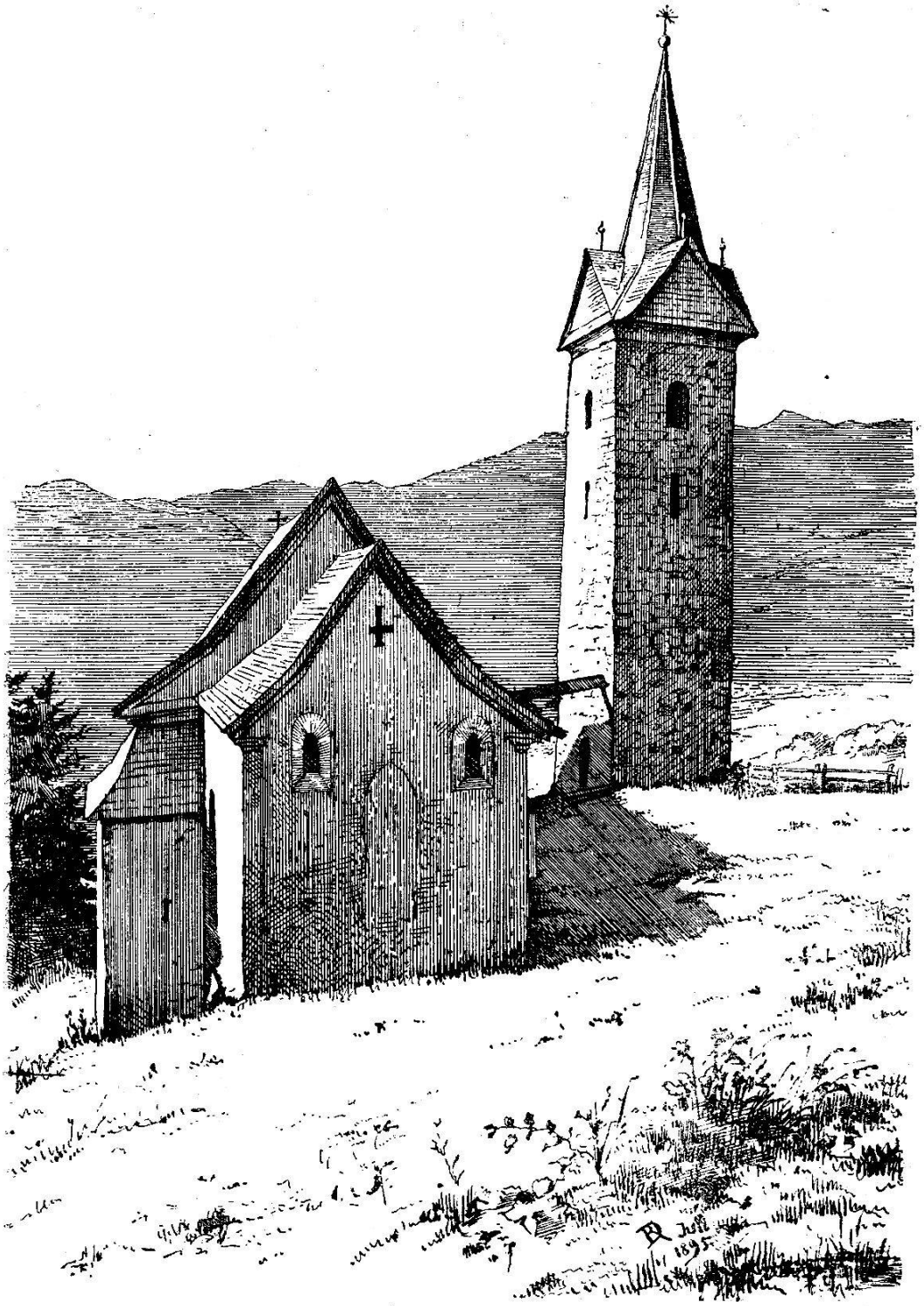
Kapelle St. Niklausen bei Kerns

und

ihre mittelalterlichen Wandgemälde

von

Dr. Robert Durrer.


1895

Keiner, der an einem schönen Sommerabend auf dem Felskopf des Flüeli, auf der Terrasse vor der schmucken Kapelle gestanden, wird den reizenden Rundblick vergessen, der sich da dem Auge bietet. Das ganze Obwaldnerländchen liegt vor uns ausgebreitet. Friedliche Dörfer betten sich im engen Thalgrund, zahllose braune Bauernhäuser lehnen sich an die saftgrünen Halden, aus dem üppigen Obstbaumwalde schimmern weisse Kirchlein hervor und das ganze liebliche Bild, bis auf die fernen Berge des Hintergrundes, verdoppelt sich in wundarbarer Klarheit in dem kristallenen Spiegel des Sarnersees.

Und jeder, der das gesehen, war wohl seltsam überrascht, wenn er von dieser Idylle weg sich dann nach Osten wandte. Ein eigenartiger Kontrast. Alles ist schroff, dunkel, wild, alpin. Gerade gegenüber, über dem tiefen Tobel der Melcha, hängt unter den Felsen des Schattenberges ein einsames Kirchlein, dessen kaltweisse Farbe es scharf vom blauschwarzen Tannwalde abhebt. Eine eigentümlich schwere Stimmung liegt über dem Bilde. Wir fühlen uns um Jahrhunderte entrückt und würden uns wundern, wenn die Sage sich nicht an diesen Ort geheftet und die Gründung des Gotteshauses in die fernsten Urzeiten zurückverlegt hätte, so untrennbar ist das ernste Gebäude mit der düstern Natur verwachsen.

Die Kapelle des heiligen Nikolaus von Myra gilt dem Volke bis auf den heutigen Tag als klassische Stätte, was schon die drei Tellen ausdrückten, die bis vor wenigen Jahren in Lebensgrösse am Frontispize prangten. Der alleinstehende Glockenturm ist ein „Heidenturm“, an welchem darum keine Tünche haften bleibt; der kühne Schwibogen, der wenige Minuten hinter der Kapelle die alte Melchtalerstrasse über eine tiefe Runse hinüberführt, ist eine Heiden- oder Teufelsbrücke, das Kirchlein selber aber ist eine Stiftung der ältesten christlichen Einwanderer.

Hören wir, was der älteste Gewährsmann, der fränkische Konvertit Joachim Eichorn von Bellheim, der Biograph Bruder Klausens, der von 1614—1656 als Kaplan hier wohnte, ins Verkündbuch von St. Niklausen eingeschrieben hat:

„Da dann in primis undt vorab zu wissen, dass (wie dann die alten Schwytyer Chroniken anzeygen) die erste Inwohner deß Landts Underwalden seyent geborne Romaner gewesen. Danne wie die fürtreffliche Scribenten Baronius, Bellarminus und Tarchanota Venetus bezeügent, so hat der heilige Bapst Felix der ander den arrianischen Keyser Constantium anno 360 excommuniciert unndt in Bann gethan, daruff ein solche Meütterey undt Persecution in der Statt Rom gefolget, dass auch die Kirchen undt Gottßheüser mit Blůth geflossen. Auch so ist der heilig Bapst selber mit der Marter angethan undt enthauptet worden.

Zur selbigen betrüebten armseeligen Zytt hat sich ein Gesellschaft frommer Romaneren zusammen gethan, die sindt zogen uber das hoche Alpgebürg und kommen gen Underwalden. Domolen ist das Landt Underwalden nichts anderß gesyn, dann ein Wohnung undt Herberg der Wölffen, Bären, Drachen, Würm undt allerlei Unzifers. Kein menschliche Wonung was da, der Ursachen hänt die fromme Romaner nach Arth undt Gewonheit ihrer Alttvorderen ihre ritterliche Handt angelegt undt das wüste Ungezifer mit Gewalt ußgerütet undt allß sie ietzt ein gůten Theyl deß Landts uffgethan, geseüberet undt ein ieder ihme undt den Seinigen ein gewisse Behausung geordnet, da habent sie auch alsobaldt drey andächtige Capellen gebuwen; die erste in der Ehr Sant Jacobi im Kernwaldt, die ander in der Ehr unser lieben Frawen am Sunnenberg undt die dritt in der Ehr sant Nicoloi allhie am Schattenberg. *Da dann zu wissen, dass eben diser gegenwerthige Chor, die rechte wahr alte Sant Niclausen Capella ist, die mit sampt dem Schwibbogen ietzt mehr dann vor tausendt Jahren uffgericht undt gebawen worden. Der Bogen was beschlossen mit einem höltzinen Gätter undt vor dem Gätter stunden vff einem vierschröten inngemurten Platz vil Stül vndt Bänk, darumb so wardt die Capell genännt Sant Nic-*

lauss uff Bänken. Aber lang darnach wardt diser grosse Anbuw darzu gethan mit sampt den dryen Altären."[1])

Es ist hier nicht der Ort auf die Stammsage der Unterwaldner, die schon dass weisse Buch und vielleicht die verlorene Schwizerchronik von Rom her leitet, näher einzutreten. Dagegen ist zu betonen, dass gerade zu Eichorns Zeiten, in den steten Streitigkeiten der beiden Halbkantone diesem römischen Ursprung die grösste Bedeutung beigemessen ward. Es war damals, als die Obwaldner Regierung von einem Kapuziner ein Gutachten ausarbeiten liess, dessen Resultate darin gipfelten. dass die Obwaldner im Gegensatz zu den Nidwaldnern die echten Römerabstämmlinge seien. Zu Stans da seien die

---

[1]) „*Der Stiffteren Jahrzytt Rodel by Sant Niclausen*"Quartbändchen, von der Hand Eichorns geschrieben, im Kaplaneihaus bei St. Niklausen. Die „Praefatiuncula", welche obigen Bericht enthält, bricht unvollendet mitten in einem Satz ab und erst einige zwanzig Seiten später erscheinen Eichorns schöne kräftige Schriftzüge wieder bei Aufzählung der Wohltäter, deren Reihe beginnt mit: *Herr Landtammann Niclauss von Flüe*, der alt, wohnhaft uff dem Schübelagger (zehnmal reg. Landammann zwischen 1552—89, † 1597) *Hr. Landtamann Sebastian* (statt Heinrich) *zum Wyssenbach* (reg. 1537, 40, 46, 49) *Hr. Landtamman Marquardt im Feldt, Pannerherr* (reg. zwischen 1571 und 1600) *Hr. Landtamman Cuonrad Würtz* (reg. 1598, 1602, 1607 † 1611) *Hr. Landtamman Johannes Häntzli* [wohl statt Balthasar H. (reg. 1564 † 1591) denn Hans H. (1450—1477) passt absolut nicht in diese Umgebung] *Hr. Landtammann Caspar Jakob* 1584, 88 95, 97, 1601 und 1605), *Hr. Landtammann Sebastian Würtz, Panerherr* (reg. seit 1621 † 1653) *Hr. Landvogt und Hauptmann Balthasar Müller* (1553—1620) *Hr. Jakob Ulrich, Caplan by S. Niklausen* (ca. 1594) etc. — Von den 147 Namen des Eichorn'schen Verzeichnisses scheint keiner über das XVI. Jahrh. hinaufzugehen. Das Büchlein selbst trägt von neuerer Hand das Datum 1630, Pfarrhelfer Küchler datiert (Chronik v. Kerns S. 148) ca. 1632, die Stelle, wo die Ablassbulle vom 8. Okt. 1359 mit den Worten erwähnt wird „dieser Brieff ist jetzt dryhundert Jaren alt" möchte auf Eichorns letztes Lebensjahr (1658) schliessen lassen, doch hatte er schon 1656 St. Niklausen verlassen.

Spätere Kapläne Bernhard Michel (1680—95), Joh. Balthasar Deschwanden (1695—1733) Joh. Sebastian Schmid (1733—41) Franz Jgn. Amschwanden (1741—63). J. Christophel Heymann (1765—82) etc. haben. das Gutthäterverzeichnis fortgeführt und auch der „Praefatiuncula" verschiedene auf die Kapellgeschichte bezügliche Notizen angehängt. —

Römer nur gestanden und hätten gemeindet, woher der Name Stans (Stantium), am „Römersberg“ ob Sarnen aber hätten sie sich niedergelassen. „Ecce die Nuss dan ist getütscht, gibt aber kein Oehl für die Stanßer.“[1])

In Wirklichkeit hat auch die Angabe von dem frühchristlichen Ursprung der Kapelle St. Niklausen leider so wenig historischen Grund, als die Herkunft der Unterwaldner aus Rom, mit der sie hier so eng verknüpft erscheint.[2]) Man darf zwar Kaplan Eichorn, trotzdem er ein arger Fabelschmied war, der auch auf die Entwickelung der Bruderklausenlegende einen bedenklichen Einfluss übte, nicht für die Urheberschaft jener Behauptung verantwortlich machen. In einer gotischen Nische unter der Kanzel wurden bis vor wenigen Jahren, als Beweisdemonstration, dass St. Niklausen einst pfarrherrliche Rechte besessen, einige menschliche Knochenfragmente aufbewahrt. Es

---

[1]) *Staatsarchiv Obwalden* Akten Ob- und Nidwalden gegens. Verhältn. — „Einige Gedanken, die mir zu Sünnen gekommen über die Geschäfft und Streitigkeiten zwischen Stans und Sarnen, sage ob- und nit dem Waldt, hatz mich gedunkt nit unfüglich zu sein meinem hochgeehrten Herren Landtamman in einer Crysi zu offenbahren, nit zweifflende mit bündigen Proben versehen zu sein wider jene, die unsere alte Recht und Grechtigkeit bekränken, anfrömbden und von uns zu ihnen ziechen wollen.“

[2]) Die Ansicht, dass St. Niklausen die Mutterkirche von Kerns gewesen, bedarf gar keiner ernsthaften Widerlegung.

Sarnen ist offenbar die Mutterkirche des ganzen obern Tales. Laut dem Schenkungsbriefe Graf Ulrichs von Lenzburg vom 9. Febr. 1036 kommen drei Teile der Kirche von Sarnen an Beromünster, daneben auch „quod visus sum habere in Alpenache et in Chernz“. Erst im Diplom Friedrichs I. für Beromünster vom 4. März 1173 erscheint *„ecclesia in Cherns* cum omnibus prediis et appenditiis, mancipiis, agris, pratis, aquis, nemoribus, alpibus, que genus Lenzenburchensium possedit in eadem valle et comes Ulricus pro sua suorumque salute Beronensi monasterio tradidit et concessit.“ Obwohl laut dem Schirmbrief Papst Calixts III. von 1173 26. April, auch St. Blasien Ansprüche an die Kirche von Kerns (Chernis) behauptete, darf man letztere wohl als Lenzburg'sche Stiftung ansehen, wie denn im unten zu erwähnenden Briefe vom 30. Mai 1367 die Chorherren von Münster ihre bezüglichen Rechte, „nomine ex connexitate curie dominicalis in Kerns“ zu besitzen behaupten.

will scheinen, dass spätestens zu Anfang des XVI Jahrh. die Entdeckung einer prähistorischen oder alemannischen Grabstätte auf dem Kapellenhügel den Anlass zur Entstehung des Mythus gegeben habe.[1])

---

[1]) Es sollen die Gebeine Ueberreste des Skelettes eines einzelnen erwachsenen Mannes dargestellt haben. In neuerer Zeit wurden übrigens in nächster Nähe der Kapelle gegen das Sigristhaus hin weitere Knochen hervorgegraben.

Aehnliche Funde mögen auch die Veranlassung zu solch' hoher Altersbestimmung von St. Jakob in Ennetmoos und St. Blasius (St Maria) in der Schwändi gegeben haben, denn an der Aussenseite beider Kapellen findeu wir bis auf den heutigen Tng solche Nischen mit menschlichen Gebeinen. In Wirklichkeit ist jedenfalls auch St. Jakob keine sehr alte Stiftung. Die ältern Quellen ihrer Geschichte sind leider im Original verloren gegangen und nur in unzuverlässigen Auszügen in *K. Langs Hist.-Theol. Grundriss* (Einsied. 1692) überliefert. 1313 sollen zwei Erzbischöfe u. zwei Bischöfe dieser Kapelle einen Ablassbrief erteilt haben, den der Generalvikar Bischof Heinrichs von Konstanz bestätigt habe. Der Name des Bischofs will nun aber zeitlich nicht passen, da Bischof Heinrich II. von Klingenberg seit 1306 todt war und von 1307—1318 Bischof Gerhard IV. auf dem bischöfl. Stuhl sass. Man darf aber wohl den Vornamen auf den Vikar statt den Bischof beziehen und an Heinrich von Werdenberg denken, der wahrschl. schon 1313, sicher seit 1315 Generalvikar Bischof Gerhards war und später als Prätendent um die Bischofswürde auftrat. (Vgl. *Cartellieri* Regesta episcoporum Constantiensium II, S. 96.) Die zweite Nachricht, die uns Lang vermittelt, berichtet angebl. zum Jahre 1340 die Weihe der Kapelle und ihrer drei Altäre durch den Weihbischof Berthold von Konstanz. Der Name dieses Weihbischofs passt nun aber wiederum nicht zum gegebenen Datum, sondern kann einzig auf Bruder Berthold, Wilhelmiter Ordens episcopus Symbonensis (Zimbanensis, Zybo nensis, Simbonensis, Zimbonensis) bezogen werden, der als Bischof Gerhards Weihbischof von 1316 bis 1318 nachweisbar ist. loc. c. No. 3733, 3736, 37, 39, 41, 44, 46,[a] 51, 59,[a] 72, 85.) Eine Verlesung des Datums mcccxl aus mcccxv z. B. ist paläographisch leicht erklärlich, darum glaube ich soviel aus den erhaltenen Urkundenauszügen konstatieren zu dürfen, dass um 1313 die Kapelle St. Jakob gegründet, der Ablassbrief wie üblich zu gunsten des Baufondes erlassen und die Kapelle nach ihrer Vollendung ca. 1315 eingeweiht worden. — Damit stimmt auch im Stil ein geschnitztes Reliquienkästchen, das in der Mensa deo Hochaltares gefunden wurde und im hist. Museum in Stans sich befindet. Es ist zu beachten, dass Lang, der als Theologe stets zwischen Dedicatio und Reconciliatio scharf

Kein Zweifel ist, dass der schriftstellernde Kaplan an der Verbreitung und Ausbildung der Sage grossen Anteil hat und gewiss so wenig kritischen Bedenken Raum gab, wenn es galt seine Kapelle zur Mutterkirche das ganzen Landes zu stempeln, als anderthalb Jahrhunderte früher im Berner Oberlande Eulogius Kiburger, der zum Preise und Lobe seines Einiger Kirchleins die fabulöse Strättlinger Chronik zuaammendichtete. Sein Bericht über das Alter der Kapelle St. Niklausen hat allgemeinen Glauben im Volke gefunden; noch heute soll es Leute geben, die alljährlich in der Nacht vor dem Charfreitag jene benannten, weit von einander entlegenen Kapellen, St. Jakob im Kernwald, St. Maria (heute St Blasius) am Sonnenberg in der Schwändi und unser St. Niklausen wallfahrtsweise besuchen. Man nennt das „Römern."[2])

Eine unbefangene Würdigung der urkundlichen Quellen wie der baugeschichtlichen Resultate muss zur Ueberzeugung führen

---

zu unterscheiden pflegt, den Brief ausdrücklich als Weihebrief bezeichnet. Das hohe Alter der Kapelle am Stalden in der Schwändi ist noch problematischer. Dieselbe wird erst 1459, 25. Aug. erwähnt, wo sie wieder reconciliiert wird, was freilich eine erheblich früher stattgehabte Weihe voraussetzt. (Urk. *Kirchenlade Sarnen.*) Das „liber marcarum" von ca. 1370, das St. Niklausen und St. Jakob erwähnt, weiss aber von einer Kapelle in der Schwändi noch nichts. —

Als Analogie zu meiner Hypothese über die Veranlassung jener Ursprungssagen, verweise ich auf die verwandte Deutung und Ausbeutung eines alemannischen Gräberfeldes bei Schötz, Kt. Luzern. Als 1489 daselbst ca. 200 Skelette aufgedeckt wurden, gab man sie für Thebäerreliquien aus (*Lütolf* Glaubensboten S. 210).

In der Kapelle Jagdmatt bei Erstfelden, der ebenfalls ein mythisches Alter vindiciert, die aber urkundlich auch erst im Jahre 1339 genannt wird, zeigt man noch heute, wie schon 1692 (vgl *Lang* loc. cit. I, 780) ein prähistorisches Broncemesser als die Waffe des Stifters, auf den die Legende der hl. Hubert und Eustachius, vom Cruzifixus oder Schweisstuch im Geweih des gehetzten Hirsches, übertragen ist. — Der Altar verschliesst dessen Reliquien; zu Langs Zeiten wies man dem frommen Pilger ausserdem noch dessen Rosenkranz (Halsschmuck aus Bernstein, Knochen?) und Gürtel (Fibula, Gürtelhacken, Mantelschnalle) vor. Kein Zweifel ist, dass all diese „Reliquien" den Inhalt eines aufgedeckten keltischen Grabes bildeten und wohl haben sie auch in Verbindung mit ethymologischer Deutung den Ausgangspunkt der Legende abgegeben.

[2]) vgl. *A. Küchler* Chronik von Kerns S. 97.

dass St. Niklausen nicht oder nur wenig über die Mitte des XIV. Jahrhunderts zurückreicht. Die Kapelle in Zuben — wie noch heut die Gegend im Volksmunde heisst — findet ihre erste Erwähnung im Jahre 1357. Am 8. Oktober jenes Jahres erteilen in Avignon zehn Bischöfe der „capella in Kerns, fundata in honore s. Nicolai, s. Marie, s. Johannis Bapt., s. crucis, s. omnium apostolorum et s. Laurentii" 40 Tage Ablass für alle Christgläubigen, welche auf gewisse Tage und Feste die Kapelle besuchen, daselbst der Messe, Predigt, Matutin oder Vesper beiwohnen, beim abendlichen Läuten der dortigen Glocke das Knie beugen und drei Ave sprechen oder an den Baufond, die Lichter und Zierden derselben testaments- oder schenkungsweise beitragen. Bischof Heinrich von Konstanz bestätigte am 12. Mai 1359 diesen Ablassbrief.[1])

Inzwischen hatte am 20. Januar 1358 derselbe Bischof die Pfarrkirche Kerns dem Tische des Chorrherrenstiftes Beromünster incorporiert, dass seit den ältesten Zeiten bereits den dortigen Kirchensatz besessen hatte. Damit fielen die Einkünfte samt und sonders an das Stift gegen die Verpflichtung für den genügenden Unterhalt eines immerwährenden Vikars zu sorgen.

---

[1]) Ablassbrief ausgestellt von „Gersyas Conchensis, Johannes Potentinus, Raphahel Archadyensis, Lucas Anximanus, Richardus Naturensis, Johannes Carminiensis, Bernardus Sagon. Petrus Valoniensis, frater Bonifacius Podiensis et frater Bernardus Milconensis episcopi". „Datum Avinione die octavo mensis Octobris, indictione X^a pontificatus domni nostri Innocencii pape vi anno quinto." Das fünfte Pontificatsjahr Innozens VI, (erwählt 18/XII, gekrönt 30/XII 1352) weist auf 1357, wozu auch die Indiction X, als „indictio romana", stimmt Der bischöfliche Bestätigungsbrief war als Trausfix der Bulle angehängt und ist datiert „Constantie anno dni mccc lix quarto idus mensis Maii." Die Originale dieser Urkunden scheinen zu Anfang des XVII. Jahrh. in St. Niklausen noch vorhanden gewesen zu sein, wie eine im alten Messbuch (Const. offic. Nicl. Kalt ep. Const. typ. 1603) der dortigen Kapelle von „J. Joachimus Eichhorn Bellhemio - Spirensis presbyter, sacellanus huius loci anno 1614" signierte Notiz andeutet: „Extat in sacrariis hic ad s. Nicolaum in Zuben antiqua bulla decem episcoporum Gallicorum anno 1357 data etc. —" Heute kennen wir den Wortlaut beider Briefe noch aus dem Bettelbrief vom 9. März 1381, dem sie inseriert sind. *Vgl. Beilage.*

Dem letztern wurde dabei neben Opfer u. Seelgeräte auch der dritte Teil aller Einkünfte der Kapelle des hl. Nikolaus zugeschieden.[1])

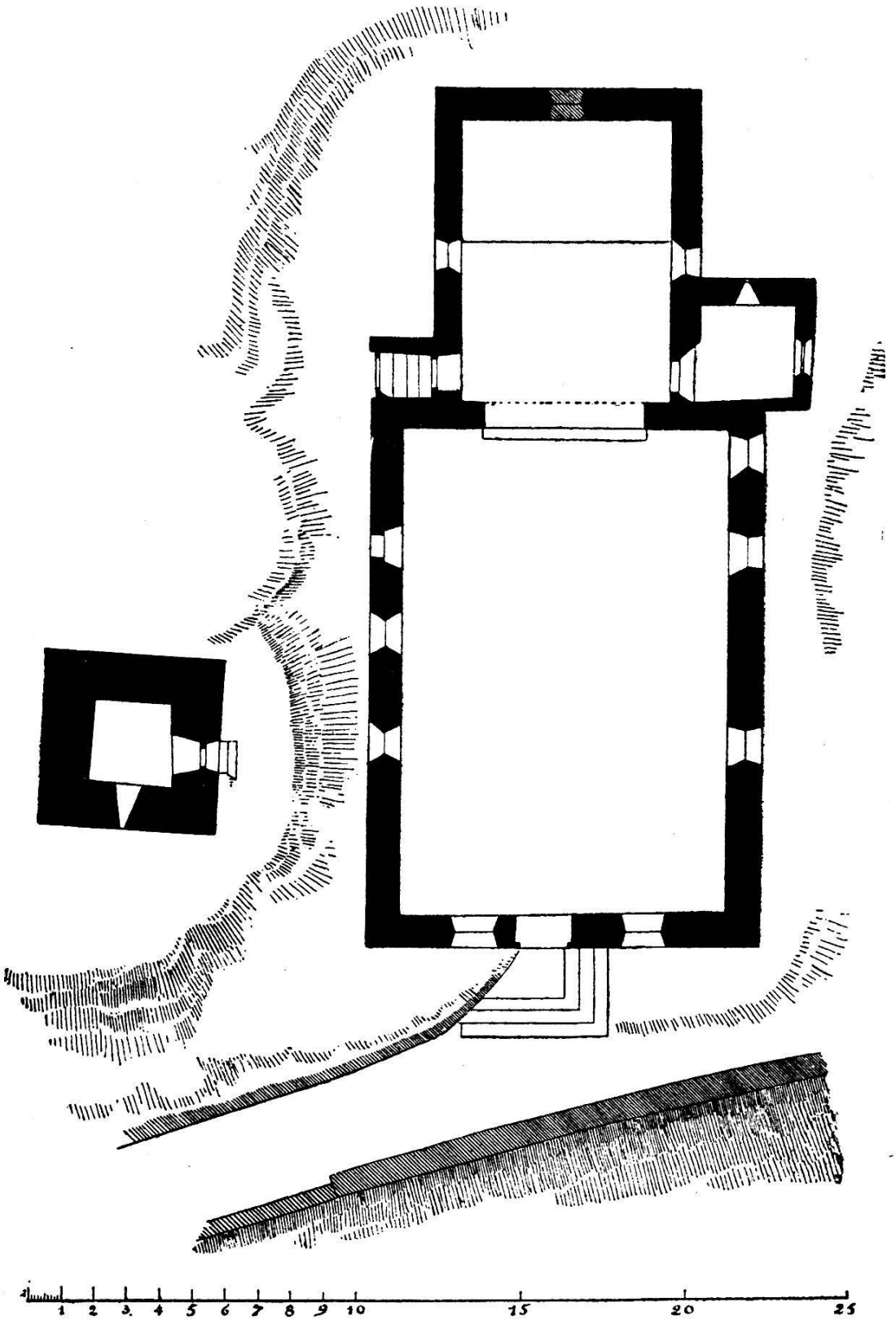
Schon acht Jahre später verkaufte Beromünster, von schweren Schulden bedrängt, seinen Hof in Kerns, mit dem dazugehörigen Patronatsrecht der Kirche und der Kapelle St. Niklausen um 500 ℔ Pfennige an das Kloster Engelberg.[2]) Der Käufer beeilte sich dieselben ebenfalls seinem Tische incorporieren zu lassen, was Bischof Heinrich und das Domkapitel, im Hinblicke auf die fortwährende Schädigung des Klosters in den Kriegen zwischen Herzog Albrecht und den Eidgenossen, gewährten.[3])

---

[1]) Urkunde vom 20. Jan. 1358 *Orig. Perg. Stiftsarch. Münster.*

[2]) 1367 30/V. Propst Rudolf von Münster berichtet dem Bischof Heinrich die auf Kapitelsbeschluss geschehene „Schenkung" des Patronatsrechtes der Kirche Kerns und der Filialkapelle St. Niklausen (jus patronatus seu presentandi ecclesie parrochialis in Kerns et cappelle sancti Nicolai a predicta ecclesia parrochiali Kerns tamquam filialis capelle dependentis, nobis nostreque ecclesie nomine ex connexitate curie dominicalis in Kerns pro tunc pertinens) an Engelberg und verzichten auf die früher vom Bischof ausgesprochene Inkorporation. Datum: anno domini nostri millesimo tricentesimo sexagesimo septimo, tercio Kalendas Junij ind. quinta, pontificatus domini nostri pape Urbani quinti anno quinto. Unter gleichem Datum teilt derselbe dem Bischof in viel ausführlicherer Urkunde den Verkauf der „curia dominicalis sita in villa Kerns cum omnibus et singulis juribus et pertinentijs universis necnon census emphetheotici ac alia bona et jura in banno et villa et parrochia ville in Kerns" mit, der um 500 Pfd. geschehen sei. Die Veräusserung wird durch die grossen Schulden des Stiftes und damit entschuldigt, dass jene Besitzungen dem Kloster Engelberg „vicinita (sic) consistunt et magis utilia esse possint" und um die bischöfliche Bestätigung gebeten. An beiden Briefen hängen die Siegel des Propstes u. Kapitels erhalten. *Originalurkunden Stiftsarch. Engelberg.*

[3]) *1367*, 29. Juni. Bischof Heinrich incorporiert auf Bitten des Abtes und Konventes von Engelberg „quod vestrum monasterium multis oneribus debitorum est pregravatum vosque propter exercitus et gwerras inter illustrem dominum Alberchtum ducem Austrie et civitatenses civitatis imperialis Thuricensis et vallenses quarundam vallium ipsi monasterii (!) prefato circumiacencium subortas, frugum sterilitatem, hominum eiusdem monasterii pestilenciam quamplurimam dampna in bonis et rebus passi estis, propterque fructus redditus et proventus dicti vestri monasterii adeo sunt diminuti, quod exinde comode sustentari, hospitalitatem tenere


1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 15 20 25

Um dieselbe Zeit wird St. Niklausen auch im bischöflichen „Liber marcarum“ als Filiale von Kerns genannt.[1]) Mehr aber als aus all' den bisherigen Erwähnungen vernehmen wir aus einer etwas jüngern Urkunde, die uns einen tiefen Einblick in die Entstehungs- und Baugeschichte unserer Kapelle eröffnet.

Am 9. März 1381 erlassen Abt Rudolf und der Konvent von Engelberg einen Bettelbrief zu gunsten der Kapelle des hl. Nikolaus genannt in Benken, in Unterwalden gelegen, die ihrem Tische incorporiert und in der Ehre des heiligen Nothelfers Nikolaus geweiht sei. Dieselbe sei vor kurzer Zeit aufgerichtet und zum Teil vollendet worden, aber weder die Kräfte des Klosters, noch die Einkünfte der Kapelle wären ausreichend zur Weiterführung des Baues, zur Anschaffung des nötigsten, der Kirchenzierden und Kelche, sowie zur Wohneinrichtung für den Baumeister, darum bitten sie mit Hinweis auf die frühern Ablässe um milde Beiträge.[2])

et alia incumbencia vobis onera supportare non potestis“ denselben die Kirche Kerns, unter Zustimmung des Domkapitels. Datum et actum in ecclesia nostra Constan. in loco capitulari, ubi tractatus capitularis per nos et nostrum capitulum fieri solent, anno domini millesimo cccmo lxmo septimo iij Kl. Julii ind. quinta. Siegel hängen. *Orig. Stiftsarch. Engelberg.*

Dazu besitzt das Stiftsarchiv noch ein aus dem erzbisch. Archiv Freiburg im Breisgau 1856 dahin geschenktes Vidimus obigen Briefes, ausgestellt von Abt Rudolf und Konvent von Engelberg den 1. Juli 1367 und in den Schlusssätzen die bischöfliche Quart ausdrücklich anerkennend. —

[1]) „Liber marcarum“ abgedr. von Dekan Haid im Freiburger Diöcesanarchiv V, S. 5 ff. und daselbst ca. 1360—1370 datiert. Da aber Kerns schon unter den engelbergischen Kirchensätzen erscheint, darf das Datum keineswegs vor 1367 gesetzt werden.

[2]) „Rudolfus divina permissione abbas monasterii Montis Angelorum totusque conventus ibidem . . . universis Christifidelibus. Cum capella sancti Nicolai, wlgariter dicta in Benken, in Underwalden sita, nostreque mense unita, consecrata in honore sancti Nicolai episcopi . . . *ante pauca tempora sit erecta et pro parte constructa,* cum vero facultates nostre nec ipsius capelle redditus non sufficiant commode et sine dispendio nostri monasterii antedicti ad *structuram edificii* seu ad necessitates, ornamenta, calices ac domus mansionarii edificationis capelle prefate, nisi Christifideles ad dictum opus consumandum suas porrexerint manus adiutrices etc.... *Orig. Stiftsarch. Engelberg.* Vgl. Beilage. [Mansionare bedeutet nach Ducange mansionem, domum aedificare, (maisonner), mansionarius also hier gleich Baumeister.]

Es ist nicht schwer, in diesen urkundlichen Angaben den wahren Kern des Eichorn'schen Berichtes zu entdecken. Die Ueberlieferung, wonach der Chor schon vor dem Anbau des Langhauses dem Gottesdienst eingeräumt gewesen, lässt sich mit der Thatsache, dass die Kapelle 1381 noch unvollendet — *pro parte constructa* —, wohl aber geweiht war, ganz gut vereinbaren. Ob der Bericht von den Bänken, die an Stelle des Schiffes im Freien gestanden, auch anf glaubwürdiger Tradition fusst, oder ob darin ein blosser Erklärungsversuch des urkundlichen Ausdruckes „vulgariter dicta in Benken" vorliegt, will ich nicht entscheiden.

Wohl aber ergibt auch die baugeschichtliche Untersuchung zwei auseinanderliegende Bauperioden. Der erste Blick auf Grundriss und Ansichten lässt erkennen, dass der trotzige Turm mit seinen 1,5 m. starken Mauern und der regelmässige Chor mit den schlanken Spitzbogenfenstern einer andern Zeit angehören, als das sehr liederlich, schiefwinkelig gebaute Schiff. — Freilich kann zwischen den verschiedenen Bauetappen kein allzu langer Zwischenraum liegen. Auch das Schiff ist gotisch; von den ältern Bestandteilen des Gotteshauses weist keiner Formen auf, welche mit zwingenden Gründen über das XIV. Jahrh. hinaufdatiert werden müssten und die Urkunde von 1381 Lügen strafen würden, die das Heiligtum als „ante pauca tempora erecta" bezeichnet. Sehen wir aber noch etwas näher zu.

Nicht nur die Volksmeinung, welche alle rohen, tünchelosen Kirchtürme insgemein als „Heidentürme" zu bezeichnen pflegt, sondern auch ernsthafte Schriftsteller haben den Glockenturm, der etwa vier einhalb Meter abseits vom Kirchlein auf dem Hügelvorsprung steht, stets als steinernen Beweis für den fernen Ursprung der Stiftung angesehen.

Und wirklich fällt der kräftige Geselle sogleich in die Augen, auch jetzt noch wo er seine ursprüngliche originelle Bedachung verloren hat. Diese bot wohl das nördlichst vorgeschobene Beispiel jenes lombardischen Typus des gemauerten Turmhelmes, welcher bis ins Wallis hinein allgemein ist. Die achteckige Steinpyramide war von vier Eckzinnen begleitet, wie die bei-

stehende Skizze aus Ludwig Vogels Studienmappe zeigt.[1]) Erst 1838 liess der damalige Kaplan die interessante Bedachung mit einem hölzernen schindelbeschlagenen Helmgerüste maskieren, nachdem seine Versuche die Pyramide abzubrecheu, an der Festigkeit des Steingefüges gescheitert waren.[2])

Der vierstöckige Turm ist aus rohen Bruchsteinen gemauert mit teilweise recht ansehnlichen unbehauenen Eckquadern. Die Mauerdicke verjüngt sich nach oben von 150 auf 92 cm. Hohe, schmale, sich um ein Dritteil verengende Scharten erhellen spärlich die untern Räume, erst im obersten

[1]) *Schweiz. Landesmuseum in Zürich.* Vogel'sche Sammlung Nr. 386.

[2]) Stifterrodel St. Niklausen: „Da der alte spitz gemauerte und helmfö rmige Thurm anfieng locker zu werden, so zwar, dass die Glockenstühle samt den Glocken und der Uhr vor Regen nicht mehr gut beschützt und verwahrt waren, so hat man für nöthig erachtet im Sommer 1838 einen Dachstuhl von Holz oder einen so genannten Helm auf dem Thurm dieser hiesigen Kapelle zu errichten. So in allem gekostet = 393 Gl.“ — Nähere Angaben verdanke ich dem über 80 Jahre alten Hrn. alt Kapellvogt Windlin in St. Niklausen. Vom Glockenhaus ist die aus Gusswerk bestehende Innenseite noch sichtbar.

Geschoss, dem Glockenhaus, öffnen sich nach allen vier Seiten hin rundbogige 100 cm. hohe und 90 cm. breite Schalllöcher. Die rundbogige Eingangstüre führt in der Südwand, von der Kapelle her, zu ebener Erde in den nur 2,5 m. messenden Innenraum. Jedenfalls ist dieser Turm seiner anfänglichen Bestimmung nach ein Glockenturm; der geringe Durchmesser des Innenraumes, die Lage des Einganges im Erdgeschoss, die grossen Schallfenster, die erwähnte ursprüngliche Helmbedachung schliessen jeden Gedanken aus, dass er der feste Wohnsitz des alten Geschlechtes *von Zuben* gewesen sein könnte.[1]) Die Tradition dagegen, dass er als Warte gedient habe, ist insofern berechtigt, als die meisten Kirchtürme diesen Nebenzweck erfüllten; der Rücksichtnahme hierauf mag er seine Entfernung von der Kapelle und seinen Standpunkt auf vorgeschobener und etwas erhöhter Kuppe verdanken.

Der heute sichtbare Baubestand gewährt keinerlei Anhaltspunkte für eine genaue Datierung; an Fenstern und Türe fehlen jegliche Profile. Aber die schlanke Gestalt des einstigen Helmes trägt so ausgesprochen gotischen Charakter an sich, dass er in unsern Gegenden keinesfalls über den Anfang des XIV. Jahrh. hinauf gesetzt werden darf. —

Im obersten Stockwerke dieses Turmes hängt die berühmte Glocke, an deren „rätselhafte" Inschrift schon so ungeheuer

---

[1]) Die Gegend von St. Niklausen ist der Ausgangspunkt und wohl noch damalige Wohnort der einflussreichen, mit der Entwickelungsgeschichte Obwaldens enge verbundenen Familie von Zuben. Den magister Burkard von Zuben, wohl einen Ammann der freien Gemeinde finden wir schon 1257. Heinrich von Zuben ist 1315 „Amtman" von Unterwalden. Berchtold von Zuben, wohl des vorigen Enkel, erscheint schon 1350 im Vermittlungsbrief zwischen Schwyz und Einsiedeln, tritt von da an bei allen wichtigen Staatsgeschäften auf und gelangte nach dem Sturze der Hunwile 1381 an die Spitze des Landes; nach dem 6. Aug. 1387 verschwindet er aus den Urkunden. Seine Söhne Heinrich und Georg waren ebenfalls höchst bedeutende Männer; letzterer nennt sich zuweilen „Jungherr", obwohl die von Zuben keinem Ministerialengeschlechte, sondern allem Anschein nach einem alten freien Bauerngeschlechte entstammen.

Höchst wahrscheinlich kommt den von Zuben an der Stiftung St. Niklausens auch ein Anteil zu.

viel Scharf-, Spür- und Unsinn verschwendet worden ist. Selbst eine wissenschaftliche Akademie soll sich ohne Erfolg mit ihrer Deutung beschäftigt haben.[1]) Hr. Dr. Hermann von Liebenau wollte darin das Distichon *„sanctam da legem, sanctum locum a culmine lugem“* erkennen, das er mit den Kreuzzügen in Zusammenhang brachte.[2]) Ein Professor Rabe in Biere bei Magdeburg erklärte die Schriftcharaktere gar als kelto-irisch und übersetzte sie mit:

„Gut der Festtagsschlag
Schreck der Feuerklang
Friede über uns . . . .“[3])

Die Inschrift ist im Geschfrd. XXX, Tafel I als Beilage zu einer Arbeit Nüschelers abgebildet, wie es ausdrücklich heisst nach einem Abklatsch. Man wird mein Erstaunen begreifen, als ich beim Vergleichen dieser Abbildung mit dem Original entdeckte, dass die Inschrift verkehrt, d. h. nach der negativen Matrize gezeichnet war.[4]) Wahrlich kein Wunder, dass auch der gelehrteste Paläograph sich nicht mehr zu helfen weiss, wenn eine sonst räthselhafte Legende ihm noch im Spiegelbilde vorgeführt wird. Noch sonderbarere Deutungen als die oben angeführten würden da entschuldbar.

---

[1]) So P. Martin Kiem im Jahresbericht des Gymnasiums zu Sarnen 1866. S 11. Näheres konnte ich nicht erfahren.

[2]) Die Tellsage zu dem Jahre 1230. Aarau 1864. S. 56/56.

[3]) Jahresberichte des hist. Vereins des Kts. Solothurn 1882—1887. S, 75.

[4]) Geschfrd. XXX, (1875) Taf. I. Uebrigens geht aus Liebenaus Transcription in lateinischen Buchstaben loc. cit. S. 56 hervor, dass schon ihm ein negatives Bild vorgelegen. Skizzenhafte, aber wenigstens positive Reproduktionen finden sich bei *H. Christ*, Ob dem Kernwald, Schilderungen aus Obwaldens Natur und Volk 1869, S. 52 und in Revue Catholique VI (1875) zu einem wertlosen Artikel über „l'inscription de la cloche de Santniclausen“ von Jsidore Hedde.

Mir persönlich scheint die Inschrift gar nicht so räthselhaft zu sein, ich bin überzeugt, dass der alte Glockenspruch „*mentem sanctam spontaneam, honorem deo et patriae liberationem*“ darin steckt. Das erste ausgeschriebene Wort und die beiden herkömmlichen Abkürzungen scam und spotam (mit Ligatur der beiden Endbuchstaben) sind unverkennbar, sobald man nicht so sehr die Form der einzelnen Buchstaben als das Gesamtbild im Auge behält. In der Folge sind dem im Schriftwesen unerfahrenen Giesser freilich die Typen völlig durcheinander gekommen.[1])

Die Gestalt des 50 cm. hohen, unten 165 cm. weiten Glöckleins, sein zierlicher, mit Rundbogenblenden verzierter Klöppel und auch der Charakter der Buchstaben, soweit ihre Rohheit einen Schluss erlaubt, weisen ausgesprochen romanische Stilformen auf. Diese haben sich zwar in unsern Alpengegenden bis ins XIV. Jahrhundert hinein, ja weit darüber hinaus in Uebung erhalten, aber freilich ist nicht zu leugnen, dass die capitalen Formen des N, M und E auf eine frühere Zeit hin-

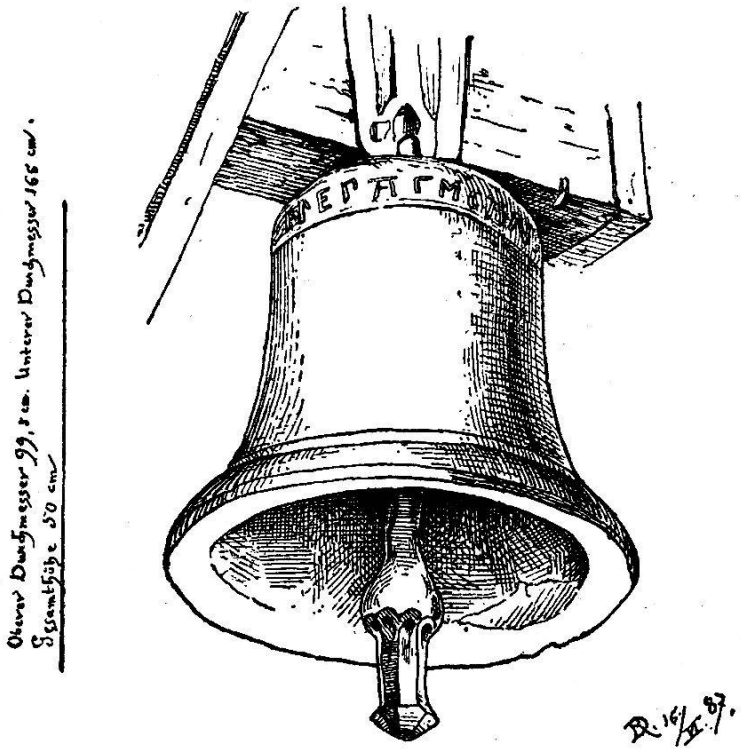
---

[1]) Jene in Deutschland, Frankreich und Italien verbreitete Formel, galt als Grabschrift der hl. Agatha, welche ihr von den Engeln gesetzt worden sein soll, weil die Einwohner von Catanea bei Ausbrüchen des Aetna die drohende Gefahr dadurch abwandten, dass sie die den Sarkophag der Heiligen bedeckenden Tücher vor dem Lavastrom ausbreiteten und ihn dadurch ablenkten. Man legte dem Spruche grosse Kraft bei, trug ihn als Amulet auf der Brust, schmückte damit die Thürpfosten und besonders häufig die Glocken. Die älteste datierte Glocke aus der Centralschweiz die diesen Spruch trägt, verzeichnet Nüscheler zu Udligenschwil vom Jahre 1406. Schon Nüscheler hat übrigens, wie ich nachträglich sehe, die Vermutung ausgesprochen, dass seine verkehrt publizierte Inschrift von rechts nach links als „mentem sanctam spontaneam“ gelesen werden dürfte.

Beachtenswert ist, dass jener Vers auch auf der dritten grössten Glocke des Thurmes von St. Niklausen sich findet: YESVS . NAZARENVS . REX . YVDEORVM . MENTEM . SANCTAM . SPONTANEAM . HONOREM . DEO . ET . PATRIAE . LIBERATIONEM 1572. Darunter stehen die Bilder von St. Niklaus, St. Theodul, Madonna und eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes.

deuten.[1]) Der Annahme, dass diese Glocke aus der Mutterkirche Kerns nach St. Niklausen überführt worden sei, steht übrigens nichts entgegen, jedenfalls kann die Glocke nicht als Beweis für ein höheres Alter der Kapelle ins Treffen geführt werden.

Unzweifelhaft aus dem XIV. Jahrhundert stammt der Chor, ein schmuckloser, länglich-quadratischer Bau. Schlanke hohe Fenster durchbrechen die Mitte der drei Wände. Zur Rechten führt eine spitzbogige Thür in die kleine angebaute Sakristei, die vormals nur durch zwei enge Scharten erleuchtet



wurde. Links gelangt man ebenfalls durch eine gothische Thüre in einen niedrigen kleinen Vorraum der auf Stufen ins Freie leitet. Ein runder Chorbogen von 4,8 m. Spannweite öffnet sich nach dem überhöhten Schiff hin, dessen Sohle zwei Stufen tiefer liegt. Die Mauern des Schiffes sind mit den Chorwänden nicht bündig. Dadurch ist der Beweis ihres ungleichzeitigen

[1]) Das uns zur Verfügung stehende Vergleichsmaterial aus unsern Gegenden besteht freilich einzig aus Siegelumschriften und ist deshalb nicht unbedingt massgebend, da erfahrungsgemäss archaistische Formen nicht in allen Industriezweigen gleichmässig lang sich forterhalten.

Entstehens erbracht, doch zeigen die oberwähnet Nischə mit Gebeinen und das Haupportal klar, dass auch der Bau des Langhauses noch in gotische Zeit fällt.

So vereinigen sich denn die Ergebnisse der kunstkritischen Untersuchung mit jenen der urkundlichen Forschung zu dem Schlusse, dass die Gründung der Kapelle in die Zeit um 1350, höchstens einige Jahre vor das Datum des Avignonenser Ablassbriefes anzusetzen ist, und auch die wohl auf alter echter Tradition fussende Angabe Eichorns, dass der Chor lange vor dem Schiff gestanden, findet in etwas modifizierter Gestalt ihre Bestätigung.

Nach den Ursachen welche diese Kapellenstiftung am Eingange ins Melchtal, ins Alpenrevier des Obwaldnerlandes, hervorriefen, braucht man nicht lange zu fragen. Schon im XIII. Jahrhundert hatte das Melchtal eine grosse sesshafte Bevölkerung und allsommerlich mochte sich deren Zahl durch die zahlreich in die Alpen ziehenden Bewohner der tiefern Täler verdoppeln.[1]) Jedenfalls gieng die Gründung von einheimischer Seite aus. Die kriegerischen Zeiten verhinderten aber den Fortgang des frommen Werkes. Der Collator der Kirche Kerns, das Stift Münster, hatte durch den Ueberfall der Eidgenossen im Jahre 1352 so stark gelitten, dass mit diesem Schaden die Incorporation der Kirche Kerns begründet wurde. Infolge dieser Incorporation fielen nun alle Ueberschüsse des Kirchen-

---

[1]) Nach einer Kundschaft vom November 1451 waren „vor langen ziten", als der Zeuge daselbst zu Alp ging „vil ståflen an Tannen und weren da etwen xx knecht, etwen xxiiij knecht und daby, die dar zů alp giengen." Man braucht, wie ich anderwärts ausführen werde, den Ursprung der sog. „Heidenhäuschen" zu Ruodsperi und anderswo, (auch im Kt. Schwyz und Glarus) durchaus nicht in heidnisch-alemannische Zeit hinaufzuverlegen. Bis ins XV. Jahrhundert brachte die Art der Alpbewirtschaftung eine viel grössere Menge von Leuten in die Alpen als heutzutage, es gab damals noch auf Alpen, die heute eine einzige Hütte haben, deren ein Dutzend. Jeder Alpanteilhaber mochte seine eigene Hütte („Staffel") haben, nur den ausserhalb der Kirchhöre Wohnenden machte man dieses Recht später streitig.

einkommens, welche zuvor für den Kapellenbau verwendbar waren, dem Stifte anheim. So wird das Stocken des Baues erklärlich.

Der Uebergang der stiftischen Rechte an Engelberg änderte an den Verhältnissen wenig, da ohne Benachteiligung des Klosters[1]) der Bau nicht gefördert werden konnte. Die Kapelle ward darum eingeweiht, als erst der Chor in die Höhe ragte, derselbe aber, wie wir sehen werden, durch reichen Bilderschmuck der Wände seinerseits den Stempel der Vollendung erhalten hatte.

Der im Jahre 1381 vom Engelberger Abte erlassene Bettelbrief rief den Gläubigen die reichen Gnadenschätze, welche dem Gotteshause vormals verliehen worden, wieder in Erinnerung. Das blieb nicht ohne Erfolg. Am 5. Juni 1399 stiftete der reiche Jost von Grund die Helfereipfründe in Kerns und verpflichtete den jeweiligen Inhaber des Benefiziums wöchentlich zweimal in St. Niklausen Messe zu lesen.[2])

In dieser Zeit wurde wohl auch der Bau des Langhauses vollendet; jedenfalls geschah das spätestens, nachdem am 31. Mai 1464 der Kirchensatz und die Lehenschaft der Pfarrkirche Kerns und der Kapelle St. Niklausen mit allen Rechten

---

[1]) „sine dispendio nostri monasterii antedicti". Vgl. oben S. 321. Anm. 2 und Beilage.

[2]) Urkunde Landammann Klaus von Rüdlis, der zu Kerns an der Spilstatt zu Gericht sass und die von Jost von Grunt und Elsbet seiner Wirtin „durch heil der sele Heinis ir lieben sunes und elichen kindes" gethane Stiftung einer „ewigen mes ze Kerns und ze sant Nicolaus" fertigt und beurkundet. Datum „nach unsers herren fronlichamen tag an dem nechsten Donstag" 1399. *Abgedr. Geschfrd. XXI.*, S. 207. „Und sol der selbe priester und ein ieklicher, der zů der selben ewigen mes enpfangen wirt, an ieklichem zistag und an ieklichem mitwuchen mes haben ze sant Nikolaus und die andern tag in der wuchen mes haben ze Kerns in der kilchen oder es wer den, daz es uf die selben tag kemin hochzitlich tag oder ander tag oder dehein sach, daz es den selben priester oder einen lůppriester důchti komlicher und besser ze Kerns mes haben den ze sant Nicolaus, daz mag er wol tůn. Und sol er aber in der selben wuchen ander tag in der wuchen ze sant Nicolaus mes haben, als dick und als vil daz ze schulden kumet."

und Einkünften um 110 Rh. Gld. an die Kirchgenossen übergegangen war.[1])

Von nun an mehren sich die Nachrichten über unser Gotteshaus. Zu Ende des XV. Jahrhunderts wurde daselbst ein prächtiges Altarwerk aufgestellt, das auf den Flügeln die Figuren des seligen Bruder Klaus und seines Gefährten Bruder Ulrich im Mösli zeigte.[2]) Der eine Flügel mit dem Bilde Bruder Ulrichs hat sich noch erhalten[3]) und an dem heutigen

---

[1]) Abt und Konvent behalten sich nur das Präsentationsrecht vor. Urk. vom Fronleichnamstag 1464. *Kirchen- und Gemeindelade Kerns.* Uebrigens änderte dies an den bestehenden Verhältnissen augenscheinlich nicht viel, die Rechte des Klosters waren längst verkümmert, denn bereits in der vorgenannten Urkunde von 1399 ist die Rede von *„dem lúppriester, der denne gesetzzet wirt von dien kilcheren von Kerns“.*

Bis zum Jahre 1649 bezog die Kapelle St. Niklausen den ganzen Nusszehnten der Gemeinde Kerns. Diese Zuteilung möchte zu Gunsten des Ausbaues nach dem Loskauf von Engelberg, der auch alle Zehnten in sich begriff, erfolgt sein. Da die Kapelle nur ein Licht erhalten musste, die Pfarrkirche mehrere, wurde anlässlich einer Kirchenrenovation im obgenannten Jahre die Verständigung getroffen: die Kapelle St. Niklausen überlässt der Pfarrkirche zwei Dritteile des Nusszehntens, wofür sie von jedem Sack einen Teston erhält, was durchschnittlich ca. 7 Florin trifft. Die Abtretung wurde vom bischöflichen Generalvikar den 18./II. 1649 ratifiziert und die Kirche von jeder Bezahlung dispensiert.

[2]) Eichorn *Historia fr. Nicolai de Saxo,* Ausg. von 1608, S. 52. Eadem tempestate (1492) in S. Nicolai fano (cuius suprá non semel meminimus) ad ipsiusmet s. antistitis aram pictae sunt inter alias Divorum icones, fratrum Nicolai et Udalrici effigies, aeque tenentium manibus rosaria.“ In der deutschen Ausgabe von 1614 (S. 109) nennt er die Bilder „schön gemahlet“.

[3]) Der erhaltene Flügel zeigt auf goldenem Damastgrund das Brustbild des Bruder Ulrich zwischen den schönen Gestalten St. Sebastians und St. Georgs, auf der Rückseite ist Bischof Heinrich gemalt. — *(Hist. Museum in Sarnen.)* Dagegen kann ein spätgothisches zweiseitiges Tafelgemälde im Pfarrhause zu Kerns, das von St. Niklausen stammt, nicht zu jenem Altarwerk gehören, wie *Küchler, Chron. von Kerns,* S. 95 meint. Daselbe zeigt in Querformat auf der Vorderseite die Herabkunft des hl. Geistes auf Maria und die Apostel, auf der Rückseite den St. Nikolaus, der den schlafenden Mägdlein die goldenen Kugeln ins Zimmer wirft.

barocken Hochaltar finden wir noch Reste des reizvoll durchbrochenen gotischen Rankenwerkes.[1])

Auch in den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts wurde mit der Ausschmückung der Kapelle fortgefahren. Das beweist die flachgeschnitzte Umrahmung der Sakristeithüre in deren spätgotischen Gesamtcharakter sich bereits Frührenaissancemotive mischen.

Nachdem schon im Jahre 1515 der greise Landammann Andreas zen Hofen „mit grosser sorg und ernst" ein Urbar abzufassen begonnen, wurde endlich am 21. Hornung 1523 eine ständige Pfründe in St. Niklausen gestiftet. Die Landammänner Andreas zen Hofen und Arnold Fruonz trugen viel dazu bei; die Regierung versprach keinen zu belehnen, der nicht Priester sei, einen Brief habe und von der Mehrheit der Kirchgenossen präsentiert werde.[2]) Johann Huber wurde erster Kaplan, nachdem er vielleicht schon einige Jahre zuvor die Seelsorge daselbst besorgt hatte.[3])

In der Folge wurde das Geläute vermehrt. 1572 ward die grösste Glocke angeschafft,[4]) 1605 eine dritte Glocke mit der Inschrift SANCTA DEI GENITRIX NOSTRA PIA AVXILIATRIX M.DC.V und den Bildern des heiligen Patrons Nikolaus von Myra, Bruder Klaus, Marias und St. Theoduls von MARITZ SCHWARTZ GLOGENGIESER VND BVRGER ZV LVCERN gegossen.

---

[1]) Vielleicht, dass auch die dortigen spätgotischen Statuetten des hl. Nikolaus von Myra, des hl. Papstes Silvester und der hl. Katharina aus dem alten Altarschrein stammen. Auch das Mittelbild des heutigen Hochaltars, die Madonna, ist eine spätgotische Arbeit, wie auch die weissbemalten Apostelfiguren auf den Flanken der Nebenaltäre, der hl. Nikolaus auf dem Gesimse des Chorbogens und eine andere sitzende Figur des bischöflichen Patrons in einer Nische am Frontispize über dem Haupteingang.

[2]) Originale in der *Kirchen- und Gemeindelade Kerns.*

[3]) Vgl. das Verzeichnis der Kapläne von St. Niklausen bei *Küchler* Chronik von Kerns.

[4]) Vgl. oben Seite 326 Note [1]).

Als der vielgenannte deutsche Convertit, Joachim Eichorn von Bellheim 1614 als Kaplan nach St. Niklausen kam, war auch er auf die Verschönerung seines Heiligtums bedacht.[1]) Unter ihm müssen die Wände einen ausgedehnten Bilderschmuck erhalten haben. Die im Chor an der Wandung des Mittelfensters noch sichtbaren Rankenmotive und die vor zwei Jahren an den Fenstergewänden im Schiffe aufgedeckten von Laubwerk umrankten Standfiguren heiliger Jungfrauen zeigten unverkennbar die Hand des Obwaldner Malers Sebastian Gisig (geb. 1573 † 1649)[2])

Eine neue Restaurationsperiode, veranlasst durch einen Sturm, der den Dachstuhl beschädigt hatte, fällt in die Jahre 1703 und 1704. Das letztere Datum weist das Chorbogengemälde auf, welches eine Episode der Bruderklausenlegende, die sich an unsere Kapelle knüpft, zum Gegenstand hat.[3]) Sicher gehört auch das originelle Holzgewölbe in diese Zeit.

---

[1]) Im Jahre 1626 schaffte er auch eine Monstranz an, die als Wettersegen noch heute gebraucht wird, ein interessanter Typus des Uebergangsstadiums von spätgotischen in barocke Formen. Sie trägt die Beschaumarke von Luzern und als Goldschmiedzeichen ein N oder liegendes Z.

[2]) Ueber Sebastian Gisig vergl. meine Nachweise im *Anzeiger für schw. Alterthumskunde* V. 502, wozu noch folgende Ergänzungen am Platze sein mögen: Gysig stammte aus Dallenwil in der Pfarrei Stans und war ein Sohn des Bildschnitzers Hans Gisig, den wir 1576 daselbst finden, Die Gisig waren eine ausgesprochene Künsterfamilie, auch Sebastians Bruder Caspar Gisig († 29. Nov. 1629) war Maler, wie sein eigener Sohn Hans († 19. Febr. 1654 zu Stans), — Sebastian Gisig, der später zu Sarnen wohnte, erscheint schon den 19. Aug. 1594 zu Stans im Streit wegen etwas „Gemäls" *(Landratsprotokoll II, 66. St. A. Nidwalden)* Er starb zu Sarnen den 24. März 1649.

[3]) Die beistehende Inschrift gibt die Erklärung:

Hier bei St. Nikolausen genant zu Bänken
Thät man einst zur hl. Meß herklänken
Peter von Flüe kam auch daher
Der des Bruder Klausen Bruder wär.
Mit ihm der alt fromm Bergmann zumal
Und als der Priester halt das Mal

Die fünfmal gebrochene Tonne zeigt einen Bilderschmuck, der in Anlage und Gesamteindruck auffallend an romanische Vorbilder erinnert, wogegen freilich die bäurisch-barocke Ausführung keinen Augenblick an ihrem Entstehen in der Wendezeit des XVII./XVIII. Jahrhunderts zweifeln lässt.

Die Decke des Schiffes ist der Länge wie der Breite nach in fünf quadratische Felder gegliedert, die durch einen kräftigen Rundstab eingerahmt werden und ihrerseits wieder je vier Medaillons von wechselnden Formen enthalten. In diesen hundert Medaillons werden uns nun in geordneter Folge biblische Scenen von der Erschaffung Adams bis zur Auffindung Jesu im Tempel, sowie eine ganze Mustercollection aus dem himmlischen Heere vorgeführt.

Im Chor finden wir auf den ansteigenden Seitenflächen der Tonne die Legenden des hl. Bischofs Nikolaus und der

---

Gsach er Peter in der Kapelle
Ein Baum aufwachsen in der Schnelle.
Schöns Laub, frisch Bluost daran blüht
Fiel ab und auf den Köpfen bliebt
Auf etlichen davon wars bald dürr
Auf etlichen bliebs frisch und grün.

* * *

Als er hinweg gieng fürs Bruders Zell
Fragt ihn sein Bruder Niklaus schnell
Was hast du disen Morgen gesehen?
Peter that ihm die Gschicht erzählen.
Niklaus sprach: Merk was thuot deuten
Wo Bluost ist verdorrt auf den Leuten
Die sind nit bei der Meß darinnen
Mit Andacht und Rüw der Sünd erschienen.
Auf welchen aber sie frisch ist blieben
Hand Gebet mit Rüw und Andacht trieben.

Als Stifter des Gemäldes werden bezeichnet: Herr „Melch Blättler Caplan in dem Melchthal Stifter der Pfruond und dem Gottshaus (im Melchthal vgl. Küchler l. c.) und Herr Franz Blättler Landes-Säckelmeister gewester Bauherr des Gottshaus alhier.“ M. Blättler, der durch die Stiftung der Kaplanei in Melchthal (10/XII. 1695) den Wirkungskreis der Kaplanei St. Niklausen geschmälert, hat durch dieses Bild dem Mutterkirchlein seine Devotion bezeugt.

Kaiserin Helena in 56 Scenen illustriert, während das Mittelband Mariä Himmelfahrt, Mariä Krönung und den auferstehenden Christus zeigt.[1])

Die Kapelle geriet durch dieses Werk in grosse Schulden, worauf die Regierung ihr aus dem Landessäckel successive 150 Gulden steuerte.[2]) Der Bauherr alt Landessäckelmeister Franz Blättler hat durch diese Biblia Pauperum St. Niklausen um eine originelle Sehenswürdigkeit bereichert. Es ist zu hoffen, dass die Restaurationswut auch fürderhin diese naiven Schild-

---

[1]) Mit Rücksicht auf die unten folgende Beschreibung des mittelalterlichen Bildercyklus, welcher z. T. das gleiche Thema behandelt, verzeichne ich die Ueberschriften der 30 Sant Niklausenscenen. 1. Durch das Gebett S. Nicolai schwume ein steininer Saull durch das Meerr. 2. S. N. hilff den unfruchtbaren und in Kindesnöthen begrifnen Frauwen. 3. S. N. erlediget vill Sclaffen und Gefangen. 4. S. N. kombt zuo Hülff von der Hoche Gefallen(en) 5. S. N. hat 2 adeliche von dem Wirtt entleibte Studentten zum Leben gebracht. 6. S. N. erlediget be(se)ssne Personen 7. S. N. straft ein Abbten wegen Ungehorsambkeit. 8. Durch Hilffe S N. werden verlohrne Sachen widerum gefunden. 9. Durch ein Donerklapff wurde ein Magdtlin getötet, aber durch Hilff S. N. widerum lebendig. 10. Durch Fürbit S. N. wurde der todtne Christ wider lebendig und der Judt bekehrt. 11. S. N. erlediget vil Persohnen von Schiffbruch. 12. S. N. hat 3 adeliche Dochteren reichlich mit Goldt begabet. 13. Zwei Esslen wurden die Kopf abgehauen, sind aber durch das Gebett S. N. widerum angeneut worden. 14. Ein Judt lehnte einem Christen Gelt und thate vor dem Richter einen falschen Eydt. 15. Der Betrug des Christen wurde durch den Dodt offenbahr, 16. Durch Hilff S. N. wurde ein ertrunkhnes Kindt widerum lebendig an das Gestatt gebracht. 17. S. N. heillet Blindt, Gehorlose und Lahme. 18. S. N. steht bei in Wasser und Feürsgefahr. 19. Zwei venedische Schiff seindt vom Undergang durch Furbidt S. N. erhalten. 20. Befehlung zn S. N. Leib Leben und 21. durch guodt Furbitt S. N. wurden Blind sächendt. 22. S. N. erlediget vill Leibeigne und Gefange. 23. Ein falschlich Angeklagter hat durch Fürbitte S. N. das Rächt erhalten. 24. Die Begrebnus des heiligen Nicolai. 25. S. N. heillet Aussatzige und verdorte Glider. 26. S. N. hat grose Feürsbrunsten ausgeloscht. 27. S. N. erlediget Underschidliche von Dodtsgefahr. 28. S N. erlost vill aus Dodtsgefahr. 29. S. N. hat 3 dodtne Magdtlin erweckt. 30. S. N. heillet Gichtbrüchige und andere unheilbare Kranche.

[2]) *Küchler*, Chronik von Kerns, S. 163.

ereien verschone, welche, obgleich sie dem „streng kirchlichen Stil“ vielleicht nicht entsprechen, doch ein frommes kindliches Gemüt noch immer zu erheben vermögen.

Meine Mahnung ist nicht vom Zaun gerissen. Die Hüter des Kirchleins am Schattenberg haben in neuerer Zeit wenig Pietät und noch weniger Verständnis für die Merkzeichen bewiesen, welche ihm alle vergangenen Jahrhunderte der Reihe nach aufgeprägt haben. Schon 1838 ist der Turm seines weithinblickenden Wahrzeichens, der steinernen Helmpyramide beraubt worden und unablässig wird seither an dem altehrwürdigen Heiligtume herumgepfuscht.[1]) Als 1850 das Innere neu getüncht und dabei „an den Nebenseiten und im Chor verschiedene grosse Frescogemälde mit geschriebenen Reimen in altem übeln Deutsch, so auch allerhand gemalte Verzierungen und Wappen“ aufgedeckt wurden, da schrieb der damalige Kaplan ins Verkündbuch: „Das mag anfänglich schön und unterhaltlich gewesen seyn, doch wäre es weit schöner und besser gewesen, wenn man die Fenster in der gehörigen Symetrie d. i. alle ablang, in der gleichen Höche vom Boden der Capelle und in der gleichen Entfernung von einander gemacht hätte.“

Diese wohlgemeinte Bemerkung entspricht leider auch der Kunstauffassung seines Nachfolgers. Schon vor ca. zwölf Jahren liess er die oberwähnten Knochenreste, die vermeintlichen Zeugen für den urchristlichen Ursprung seines Gotteshauses, aus der Kapelle herauswerfen und die zierliche Nische durch Täferwerk verdecken in der — freilich wohlbegründeten —

---

[1]) Der Vollständigkeit halber seien auch einige minder wichtige baugeschichtliche Notizen aus dem „Verkündbuch“ eingefügt:

„*1824* sind aus Ursache, weil zuvor die Kapelle sehr finster war die zwey grossen Pfenster im Frontespize der Kapelle gemacht worden“.

„*1833* wurden auch die Glocken neu aufgehängt, das hat vom Schmid übertrieben viel gekostet nämlich 57 Gl. 30 Sch. und vom Schreiner 3 Gl. 30 Sch.“ (Der heutige Glockenstuhl trägt die Inschrift M. N. E 1796.)

„*1835* wurde der alte Fussboden, der in einem Estrich bestand entfernt und ein neuer gelegt.“

Furcht, es möchten dies Ueberbleibsel ungetaufter Heiden sein. Nachdem sie mehr als 400 Jahre in der Kirchenluft gebleicht, hätten sie jedenfalls kein grosses Unheil mehr anrichten können! Damals wurden auch die lebensgrossen Figuren der drei Eidgenossen an der Fassade der Mauerkelle preisgegeben, weil solch profane Darstellungen nicht an ein Gotteshaus passten. — Und die jüngste Restauration? —

* * *

Ich hatte im Sommer 1895 die Reste der Gisig'schen Wanddekoration in der vermauerten Fensternische hinter dem Hochaltar konstatiert und von einer bevorstehenden Kapellenrenovation im Kenntnis gesetzt, gebeten, man möge mich berichten bevor an die Entfernung der Tünche geschritten werde. Es war ja mit Sicherheit zu erwarten, dass die 1850 entdeckten „grossen Frescogemälde" bei solchem Anlass wieder zum Vorschein kommen würden. Nach der erhaltenen Probe konnte ich freilich nur an Bilder aus dem Anfange des XVII. Jahrhundert denken und ungläubig empfing ich die erste Nachricht von der Blosslegung eines gotischen Cyklus.[1])

Dem hochw. Herrn Commissar J. J. von Ah sel. und Herrn Rektor Amberg in Luzern gebührt das Verdienst der Entdeckung. Rein zufällig erhielt selbst der erstere, der

---

[1]) Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass der Fundbericht von 1850 sich überhaupt nur auf die Gisig'schen Bilder bezieht. Bekanntlich ist darin von „geschriebenen Reimen in altem übeln Deutsch" die Rede. Nun finden sich weder auf den gotischen Bildern, noch auf den im Schiff blossgelegten Werken Gisigs solche Reime, wohl aber entdeckte ich über den Quergurten der alten Chorbilder Spuren einer dünnen Schicht mit Frakturschrift. Es könnte das auf eine bloss teilweise Uebermalung der alten Bilder schliessen lassen, da aber die Buchstaben auf einer eigenen dünnen Gipsschicht zu stehen schienen, ist die Annahme wahrscheinlicher, dass zu Anfang des XVII. Jahrh. der Chor eine vollstä nendig ue, von den alten Darstellungen unabhängige, malerische Ausstattung erhielt. Die Thatsache, dass sich ausser jenen Buchstabenfragmenten gar nichts mehr davon vorfand, findet durch die, jedenfalls auch nicht besonders sorgfältige, Abdeckung des Jahres 1850 ihre genügende Erklärung.

Gemeindepfarrer, Kenntnis von dem Funde, den man in St. Niklausen zu verheimlichen suchte aus Furcht, es möchte der Fortgang der Renovation verzögert werden. Schon war eine kleinere Partie weggeschlagen; wenige Tage später wäre Alles wieder unter einer blendenden Tünche begraben gewesen. Mit unbegreiflicher Hast ging man zu Werke, es bedurfte einer förmlichen Uebergabe des Chores an mich von Seite des Kernser Gemeinderates um die von der schweiz. Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler beschlossene Aufnahme zu ermöglichen.[1])

Vielleicht wäre bei sorgfältigerer Entfernung der Tünche eine Erhaltung der Bilder möglich gewesen[2]); bei jener Sachlage konnte eine solche von Anfang an nicht ernstlich in Betracht fallen. Durch das Schaben mit der Spachtel war neben dem bedeckenden Gips auch die meiste Farbe fortgenommen worden, denn der Cyklus war nur in Temperamanier auf den weissen Grund gemalt. So sind leider die Gesichter fast aller Figuren zerstört gewesen und von feinern Details war überhaupt wenig mehr sichtbar. Beim Betreten des durch die eingebauten Gerüste verdunkelten Chores sahen überhaupt gewöhnliche Sterbliche wenig oder nichts, und manch einer, der durch eine voreilige Zeitungsnotiz gereizt die Reise nach St. Niklausen unternommen, gieng sehr enttäuscht von dannen. Bei näherem Studium traten aber die Contouren deutlich aus der grauen Mauerfläche hervor und der Cyklus über-

---

[1]) Leider ist es mir nicht mehr vergönnt, den beiden Männern, deren energisches Vorgehen dieses älteste Denkmal monumentaler Malerei in den Urkantonen der schweiz. Kunstgeschichte rettete, hier meinen Dank auszusprechen. Noch ehe die Aufnahme vollendet war, ist Herr Landammann Nikolaus Durrer, der Gemeindepräsident von Kerns, vom Tode dahingerafft worden und kaum ein Jahr später trauerte die Gemeinde und das ganze Land wieder am Grabe Commissar von Ahs.

[2]) Wenigstens kann ich konstatieren, dass die kleinern, von meinen Freunden Kunstmaler Anton Stockmann und Albert von Ah, jetzigem Pfarrherrn von Kerns, losgeklopften Partieen, sowie der Rest, der mir selber noch blosszulegen aufbehalten blieb, einen unvergleichlich bessern Erhaltungszustand aufwiesen.

raschte durch seine Reichhaltigkeit, durch die vollständige Erhaltung wenigstens der ganzen Kompositionsanlage. Seit Aufdeckung der Fresken von Oberwinterthur, ist keine umfangreichere mittelalterliche Bilderfolge in der deutschen Schweiz bekannt geworden.

Ich will versuchen, zu den Beilagen die nötigsten Erläuterungen zu geben. Dabei kann ich mich in Kürze fassen, denn neben den Abbildungen wird ja eine ausführliche Beschreibung überflüssig.[1])

Die Technik der Malereien ist eine äusserst einfache. Die drei Bilderfriese werden durch rote Querbänder und schwarze Wellenlinien von einander geschieden. Die Figuren sind mit braunroten Hauptcontouren umrissen, Augen, Mund, Nase, auch Finger und Zehen mit schwarzer Farbe contouriert, die Haare immer gelb. Der Grund aller Felder ist blau, die vorwiegend erhaltene Farbenscala eine höchst einfache: rotbraun, gelb, blau und violettschwarz. Doch ist auch mennigrot und meergrün sicher nachweisbar.

Alle drei Chorwände sind von oben bis unten bemalt gewesen. Die ganze obere Seite der durch ein altes, nun vermauertes, Fenster gegliederten Rückwand nimmt in herkömmlicher Weise das jüngste Gericht ein. Christus tront auf dem Regenbogen in der Mandorla als Weltenrichter, die rechte Seite entblösst, während von der linken Schulter der schwarzviolette Mantel über das weisse Untergewand in Falten niederfällt. Maria und der fellbedeckte Täufer knieen fürbittend vor ihm. Zwei halbzerstörte Engelgestalten schliessen die innere Komposition ab. Die beiden Seiten füllen die in langer Reihe unter reichen Bogenstellungen thronenden Apostel aus. — Aus der Wolke, auf der die Füsse des Erlösers ruhen, sausen in heftiger Bewegung nimbengeschmückte Engel hervor, durch mächtige Hornstösse die Todten aus den Grüften erweckend.

---

[1]) Die Aufnahmen werden hier mit Erlaubnis der schweiz. Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler veröffentlicht, in deren Besitze sich die farbigen Originalblätter befinden.

Zur rechten erheben sich aus viereckigen gelben Kästen die Seligen in wallenden weissen Hemden; ein blondlockiger Jüngling sitzt rittlings auf dem Grabesrand und reicht einem aus der Tiefe emportauchenden Gesellen helfend die Hand. Links erscheinen mit verzerrten Gesichtern und ängstlichen Geberden die nackten Verdammten. Das Uebrige ist leider zerstört. (Taf. I.)

Auf den Seitenwänden ziehen sich übereinander drei je 60 cm. hohe Bilderstreifen hin, die in den obern Compartimenten durch einfache, teils cannellierte, teils mit Wellenlinien verzierte Pfeiler, in der untersten Reihe durch Bogenstellungen gegliedert sind. Das letzte Drittel der Wände füllt ein gelbes Teppichmotiv. In den beiden obern Feldern sehen wir das ganze Leben Christi dargestellt; der unterste Fries zeigt Szenen aus dem Leben des heiligen Nikolaus von Myra, des Patrons der Kapelle.

Der Cyklus beginnt mit der Verkündigung, es folgt die Visitatio, die Begegnung Marias und der Elisabeth, dann die Geburt Christi. (Taf. II.) Als viertes Bild sehen wir den Engel, der mit schwarz-weissen Flügeln vom Himmel herunterschiessend dem Hirten — bezeichnenderweise als Ziegenhirt dargestellt — die frohe Botschaft des Heils verkündet. Die drei Könige bringen der tronenden, gekrönten Gottesmutter ihre Gaben dar. Der Rest der obern Hälfte dieser Wand war bei meiner Ankunft zerstört, vermutlich war hier der bethlehemitische Kindermord dargestellt oder die Flucht nach Aegypten. (Taf. III.)

In Fortsetzung folgt auf der rechten Chorwand oben —, wohl nur zur Ausfüllung des Raumes oder weil er auf der anstossenden Darstellung des Weltgerichtes keinen Platz mehr fand, —Erzengel Michael der Seelenwäger; (Taf. VI.) dann die Beschneidung und Darstellung im Tempel. (Taf. IV.) Der Judenpriester und der greise Simeon sind durch spitze Judenhütchen hervorgehoben, wie überhaupt alle Juden, der hl. Josef nicht ausgenommen, auf unsern Bildern diesen mittelalterlich-nationalen Kopfschmuck tragen. Das folgende Bild ist leider zerstört, um so besser aber das nächste erhalten: der Einzug Christi in Jerusalem, eine der interessantesten Darstellungen der ganzen Folge.

Christus reitet auf dem gelben Palmesel, das Kreuz in der Hand, gefolgt von den palmentragenden Aposteln, deren Führer durch seinen mächtigen Schlüssel als Petrus gekennzeichnet ist. Ein Jüngling spreitet sein Gewand vor die Hufen des Reittieres; oben in den Aesten eines grossblätterigen Baumes sitzt der kleine Zöllner Zachäus. Jerusalem ist als eine sehr charakteristische, mitteralterliche Burg mit Turm, Palas und Ringmauer aufgefasst. Aus den Fenstern, des überkragenden, auf geschnitzten hölzernen Bügen ruhenden Oberbaues gucken je drei blondlockige Judenfräulein mit kleinen Gugelhütchen heraus. (Taf. V.) —

Wiederum schlimmer ist der Erhaltungszustand der beiden folgenden Scenen: Fusswaschung und Abendmahl. (Taf. VI.)

Die Fortsetzung in der zweiten Reihe links, über der Thüre, die ins Freie führt, zeigt Christus am Oelberg. Sonderbarer Weise ist die gewohnte Dreizahl der Jünger um einen vierten Schläfer vermehrt. Auf dem nächsten Bilde sehen wir Christus vor Pilatus. Einige seiner Jünger sind ihm nachgeschlichen und stehen zagend im Hintergrund. Ein wild ausschauender Scherge reisst den Heiland, der das weisse Spottgewand trägt, nach vorwärts. Der Führer der Escorte trägt eine Panzerkappe am Kettenhemd. Pilatus in der vornehmen Tracht des XIV. Jahrhunderts mit langem, violettem Untergewand, weissem Oberkleid, spitzen Schuhen, eine violette Mütze mit umgestülpter weisser Krempe auf dem Haupte, wendet sich gegen den blonden Pagen, der ihm Wasser über die Hände giesst und dabei das Handtuch über die Schulter geschlungen hat. (Taf. VII.)

Es folgen die Geisselung, welche mit Knütteln und Ruten vollzogen wird, die Dornenkrönung, wo die Stacheln mittelst einer Latte ins Haupt hineingedrückt werden, und die Kreuztragung. (Taf. VIII.) An der anschliessenden Mittelwand hängt Jesus am Kreuze, Longinus, der dem Heiland eben die Lanze in die Brust gestossen, tritt erschrocken zurück. Links sinkt Maria vom Schmerzenspfeil durchbohrt in die Arme des Lieblingsjüngers. Rechts vom Kreuze stehen in steifer Paradehaltung St. Johannes Baptista, St. Apollonia mit der Zange,

zwischen deren Fängen sie einen mächtigen Zahn hält, St. Maria Magdalena mit der Martyrerpalme und dem Salbgefäss.[1]) (Taf. IX.) Bei der Kreuzabnahme fällt die unrealistische Haltung der Leiter in die Augen, die zwischen der ungenagelten Hand und dem Kreuzesarm durchgeht; im folgenden Felde wird der Leichnam in den gelben Sarkophag gelegt. (Taf. X.) Dem gleichen, auf der Innenseite gitterartig schraffirten Kasten ensteigt der auferstehende Erlöser mit der dreizackigen Kreuzesfahne. Zwei Engel mit Lilienstäben halten zur Seite Wache, während die bestellten Wächter ruhig fortschlummern. Der eine derselben ist leider fast völlig zerstört; man erkennt nur, dass er einen Kettenpanzer trug und mit breitspitziger Lanze bewehrt war. Der andere, der über dem Panzerhemde einen weissen Waffenrock angezogen hat, stützt seinen Arm auf ein Eisenhütlein von ausgesprochen schweizerischer Form und auch seine Waffe ist eine echt schweizerische Hellebarde.

Der auferstandene, mit der Kreuzesfahne versehene Christus erscheint darauf der Magdalena, wobei die im Boden steckende Schaufel den Ort der Handlung versinnbildlichen muss. Im nächsten Bilde sehen wir den ungläubigen Thomas seine Finger in die Seitenwunde des Herren legen. (Taf. XI.) Die drei gelbgekleideten Männer unter einem gezinnten Stadttor und vor ihnen der auferstandene Heiland bedeuten ohne Zweifel den Gang nach Emaus. Alle zwölf Apostel umstehen mit aufwärts gewandtem Blick den Berg, von dem Christus, seine Fusstapfen zurücklassend zum Himmel aufgefahren. Eben verschwindet der untere Saum seines Kleides in der gewellten Wolkenlinie.

In die unterste Reihe versetzt ist der Abschluss dieses ersten Cyklus. Mit Mühe entdeckt man zwölf Heiligenscheine, in den Händen der besser erhaltenen Figuren sind brennende Kerzen zu erkennen. So kann wohl kein Zweifel übrig bleiben dass hier der Tod Marias dargestellt war. (Taf. XII.)

Leider nicht so lückenlos erhalten wie dieser Hauptcyklus ist die anschliessende Folge von Scenen aus dem Leben des

[1]) Keine dieser Heiligen, ausser St. Joh. Bapt. gehören zu den Patronen der Kapelle, welche der Ablassbrief vom 8. Okt. 1357 aufzählt.

hl. Bischofs Nikolaus. Es ist das umsomehr zu bedauern, als legendare Darstellungen schon dem Stoffe nach eine reichere kulturgeschichtliche und künstlerische Ausbeute versprechen, als die durch die Macht der Ueberlieferung in mehr oder weniger feste Formen gezwängten neutestamentlichen Scenen. Der Legendenkreis des heiligen Nikolaus aber ist überhaupt einer der interessantesten, absonderlichsten, wunderbarsten. Orientalische Phantasie vermischt sich darin mit altgermanischem Mythus zum Kindermärchen. Wohl darum ist er im Volke, als erster der Nothelfer, wie kaum ein anderer populär geworden. Schon das Legendenbuch des Hermann von Fritzlar schliesst seinen Bericht über ihn mit den Worten: „von sinen zeichen wil ich nicht mê sagen, wann es sind die wende vol gemalt und die blinden singens uff der strazen.“

Die Wunder, die schon in den ältesten, noch mehr aber in spätern Legendenbüchern ihm zugeschrieben werden, tragen zuweilen einen Zug ins Burleske, — das ja dem Volkstümlichen entspricht. So wenn berichtet wird, wie er einst zwei Eseln, einem weissen und einem grauen, die Köpfe abschneiden liess und verkehrt wieder anheilte, so dass der graue den weissen, der weisse den grauen Kopf erhielt. Bis heute ist der Esel ein Attribut des Kinder beschenkenden, „schleikenden Samichlaus“ geblieben.

Findet sich auch diese Episode nicht unter unsern Szenen, so hat dort doch eine Reihe anderer vorzüglich typischer Wunder ihre Darstellung gefunden. Alles ist leider nicht mehr zu deuten.

St. Nikolaus soll im dritten Jahrhundert zu Patara geboren sein. Als das Kind im ersten Bade, oder nach anderer Version im Taufbecken lag, geschah das Wunderbare, dass es sich kräftig von selber erhob. „Diser heilige ist ze lobenne umbe vil sache, daz erste: daz er stůnt in dem vazze alleine, do man in inne toufte“, so beginnt die Legende Hermanns von Fritzlar. Die Wanne, oder der Zuber sind von daher eines der vielen Attribute von St. Nikolaus. Wir sehen sie neben dem Schiffe, einem

andern Hauptemblem des Heiligen stilllebenartig dargestellt auf dem Felde unter dem Kreuzigungsbild.

Schon als Säugling fastete der Heilige zweimal wöchentlich und enthielt sich der Mutterbrust, dennoch wuchs er kräftig heran und gieng zur Schule „da lernet daz lieb kindlin gar wol von der genad oder von der gabe des heyligen geystes und verschmåhet die welt und het got lieb und dienet im mit andacht, mit beten, mit vasten und mit vil anderer gůter ůbung und laß gern die heiligen geschrifften und behielt die predig mit ganczem fleiß allzeit in seynem herzen". Als seine Eltern frühzeitig starben, da bedachte er sich, wie er das reiche Erbe, das ihm zufiel, am besten anwende, und er gab es Witwen und Waisen und den Armen. Bekannt ist die Episode, wie er drei Töchtern eines verarmten Edelmannes durch Schenkung der Mitgift zu Männern verhalf und sie dadurch vor Schande und Laster rettete. Doch hören wir von unserm Gewährsmann, Jakob von Voragine selber, auf welch einfache Weise St. Nikolaus die soziale Frage löste.[1])

„Zů der zeit wz ein armer man, der hett schöner tôchtern drey und er hett in nichsen zů geben und er gedachte im also; „ich wil sy in das gemein leben geben, so verdienen sy mit iren sünden, das sy sich neren." Do sant Niclas das vernam, do waz im gar laid und gedacht im, wie er das understůnd, er nam ein mark goldes und kam zů des armen mans hauß und warff es zů dem fenster ein. Und da der man des morgens aufstůnd, da warde er fro und dancket got seiner genaden und gab die eltest tochter hin (einem man). Des andern nachtes kam aber sant Nyclas und warff im aber ein mark goldes in sein kamer und er floch aber bald heym. Und

---

[1]) Jakob de Voragine, Bischof von Genua geb. 1230 † 1298. *Legenda Aurea* auch *Legenda Lombardica,* die verbreiteteste mittelalterliche Legendensammlung. Ich zitiere hier den deutschen Text nach einem defekten Druckexemplar aus der Wende des XV. und XVI. Jahrh. in der *Stiftsbibliothek Engelberg.* Dasselbe ist mit illuminierten Holzschnitten illustriert, Anfang und Schluss, infolge dessen auch Druckort und Datum fehlen leider.

do der man dz gold des morgens aber fand, do ward er fro und sprache: „o herr, wer ist der man, der mir als gůtlich thůt?“ Und (er) gab die anderen tochter damit hin und wachet an der dritten nacht, ob er möcht innen werden, wer im daz gelt gåb. Do kam sant Niclas an der dritten nacht, und pracht aber mer goldes, dann vor und warf ims aber in sein kamer und lieff bald hin. Do kam der man und lieff bald herfür und eilet im nach. Do lieff sant Niclas bald hin, da rufft im der man nach und sprach: „beyt mein durch got und steh ein weil still!“ — Do floch er vor hin, do eilet der arm man bis dz er in überlůff und sprach: „Sag mir durch got, wie du heissest.“ Do sprach er: „ich heiß Niclas“ do wolt er im zů fůssen sein gefallen, das weret er im und pat in durch got, das er dz niemant saget, dieweil er lept, dz tåt er und giengen von einander.“[1])

Ich vermute diese Erzählung auf dem halbzerstörten Felde unter Pilati Handwaschung dargestellt, wo man neben dem Bischof drei Jungfrauenköpfe erkennen kann. St. Nikolaus verdankt dieser Legende sein wichtigstes, niemals fehlendes

---

[1]) Zur Vergleichung sei hier auch die in vielem deutlichere lateinische Originalredaktion nach einer Druckausgabe von 1486, 25. Juni der Kapuzinerbibliothek Luzern gegeben: „Tunc quidam convicaneus suus satis nobilis tres filias virgines ob inopiam prostituere cogitur, ut sic infami earum commertio aleretur. Quod, ut sanctus comperit scelus abhorruit et massam auri panno involutam in domum eius per fenestram nocte clam iecit et clam recessit. Mane autem surgens homo massam auri reperit et deo gracias agens primogenite nuptias celebravit. Non multo post tempore dei famulus silere peregit opus. Quod rursus ille reperiens et in laudes immensas prorumpens de cetero vigilare proposuit, ut sciret quis esset, qui sue inopie subvenisset. Post paucos etiam dies duplicatam auri massam in domum proiecit, ad cuius sonitum ille excitatur et Nicolaum fugientem insequitur talique voce alloquitur: Siste gradum teque aspectui ne sabtrahas meo. Sicque accurrens velocius Nicolaum hunc esse cognovit. Mox humi prostratus osculari volebat pedes eius. Quod ille refutans, ab eo exegit ne eum quamdiu viveret, publicaret.“ Diese Scene ist auch auf der Rückseite eines spätgotischen Tafelbildes dargestellt, das aus St. Niklausen stammt und jetzt im Pfarrhofe zu Kerns aufbewahrt wird. vgl. oben S. 330 Anm. [3])

Attribut, die drei goldenen Kugeln oder Aepfel, welche die Marken Goldes vorstellen sollen.

Nikolaus, der bisher Laie gewesen, ward dann auf wunderbare Weise Bischof von Myra. Eine Stimme vom Himmel hatte den dortigen Wählern befohlen, jenen Mann zu ihrem Bischof zu erwählen, den sie bei der Mette mitten in der Kirche fänden und der den Namen Nikolaus trage. Der in der Stadt völlig unbekannte Nikolaus kam unversehens zum nächtlichen Gottesdienste und gab ahnungslos auf Befragen seinen Namen an. „Do wurden sy fro und lobten got darumb und fůrten in mit gewalt in die kirchen und saczten im die infel auf und gaben im den stab in die hant und machten in zů einem bischoff. Das tåt er ungern, doch underwand er sich des amptes durch gotes willen.“ Die Hand, die auf dem Felde unter der Kreuzigung aus dem Rahmen hervorbricht und auf den stehenden Bischof herunterweist, steht wohl zu dieser Episode in Beziehung. —

Schon bei Lebzeiten des Heiligen drang sein Ruf als Wunderthäter in weite Fernen.

Einst waren Schiffer auf dem Meere in grosser Sturmesnot, da riefen sie den Bischof von Myra an, von dessen Wunderkraft sie viel vernommen, und plötzlich kam über die Wellen ein Mann in bischöflichem Gewande und geleitete das Schiff sicher ans Gestade. Als die Schiffer drauf nach Myra gelangten, erkannten sie in dem Bischof ihren geheimnisvollen Retter, er aber wies jeden Dank ab und sprach: „es hat (euch) der almechtig gůtig got durch sein milte grundlose barmherczigkeyt geholffen.“ Diese Scene ist zweifellos auf dem Felde unterhalb der Auferstehung dargestellt. Man beachte den händeringenden Matrosen und die mächtige Gestalt des Kirchenfürsten, die sich dem Schiffe naht. St. Nikolaus verdankt dieser und zahllosen ähnlichen Legenden seinen Ruf als spezieller Patron der Seeleute;[1]) ich will nur daran erinnern, dass fast alle

[1]) St. Nikolaus ist als Patron der Seefahrer an Stelle des Nikar (Hnikar), des Neptuns der Germanen oder des mit Frô verwandten Niördr getreten. Schon der Name vermittelte diese Substitution. In weiterer Uebertragung wird er zum Schützer gegen die elementaren

Fähren- und Schiffergesellschaften seinen Namen tragen und an die Niklausenstüde, die auch in schweizerischen Seen als Schiffermarchen standen. Das Schiff mit der Wanne in seinem Buge sehen wir denn auch als Stillleben auf dem bereits erwähnten Bilde dargestellt. —

Einst kam Nikolaus auf der Reise in ein abgelegenes Wirtshaus und liess sich von dem Wirt eingepöckeltes Fleisch bringen. Er fand das vorgesetzte etwas verdächtig, machte das Zeichen des Kreuzes über die Tonne und siehe derselben entstiegen zwei Studenten, die der verbrecherische Wirt meuchlings ermordet und damit seinen Rauchfleischvorrat vermehrt hatte.[1]) Auch diese Legende sehen wir auf dem schönen Bilde unter der Geisselung illustriert.

Gewalten — Feuer wie Wasser — überhaupt. Auch von unserer Kapelle meldet eine Hand des ausgehenden XVII. Jahrh. im Jahrzeitbuch von Giswil (S. 27b), dass man „vor uhralten Zeiten" am St. Annatag eine Prozession nach St. Niklausen *„umb Abwendung der Wassergefahr"* gehalten, da der Weg „von hier gahr zue weith und allzu beschwährlich gefallen, auch man in diser Zeit offtermahl wegen dess Heüwenß nit kommlich geschechen kann, da häro hat man solchen Crützgang schon vor villen Jahren abgeendert und geth man anstatt dessen von unser Pfarrkirchen allhier in den Grossentheil in die Capell deß hl. Antoni deß Einsiedlerß, haltet alldorten ein hl. Amt oder Vesper, nachdem es die Zeit und Gelegenheit mit sich bringt, lasst alldorten ein Opffer auffnemmen an die Kerzen bey St. Niclausen, welches man dorthin schikhen thuet."

[1]) Nach anderer Version geschieht das Wunder in Myra selbst an zwei Studenten, die durch den Ruf des Bischofs angezogen, dahin gereist waren, um ihn zu sehen.

Die Begebenheit wird weder in der lateinischen noch der deutschen Ausgabe der „Legenda aurea" überliefert, dagegen finden wir eine Reihe von verschiedenen Versionen in dem grossen Werke über *St. Nikolaus, der hl. Bischof und Kinderfreund*, von Eugen Schnell f. hohenzoll. Archivar in Sigmaringen, 1883—1886, — einem merkwürdig, unkritischen, unwissenschaftlichen Sammelsurium, das aber bei der Menge seines durchweg unverarbeiteten Materials viel Wertvolles enthält. Der Stoff wird nach Ländern zusammengestellt; leider standen

Für die übrigen Darstellungen finde ich in den mir vorliegenden Quellen keine genügende Erklärung. Da sehen wir z. B. das an den Eseln geübte Wunder des Kopfansetzens an einem Jüngling vollzogen[1]), in mehreren andern Feldern knien

---

mir nur die vier letzten Hefte, nicht aber die beiden ersten, welche u. a. Deutschland und die Schweiz behandeln, zur Verfügung.

Eine der weit verbreiteten Variationen lässt das Verbrechen und Wunder an drei kleinen Kindern oder Mägdlein geschehen und wirklich findet man oft als Attribut neben dem Heiligen eine Kufe mit drei Kindern. — Zweifellos mischen sich hier wieder die Züge von den drei armen Edelfräulein und der Badewanne des neugebornen Heiligen (vgl. oben) hinein.

[1]) Taf. VIII. Möglich, dass hier eine Variante jener Erzählung dargestellt wird, welche ich nach der lateinischen Ausgabe Voragines zum Schlusse anführen will: „Per idem tempus, cum quedam gens Romano imperio rebellasset, contra eam imperator tres principes Nepocianum, Ursum et Apilionem misit. Quos portui Adriatico ob ventum contrarium applicatos, beatus Nicolaus, ut secum ederent invitavit, volens ut gentem suam a rapinis compescerent, quas in nundinis excercebant. *Interim dum sanctus abesset, consul corruptus pecunia tres innocentes milites iusserat decollari. Quod ut vir sanctus audivit, rogavit principes illos, ut secum illuc usque gradu concito properarent. Veniensque ad locum, ubi decollandi erant, invenit eos publice flexo et facie iam velata et spiculatorem ensem super eorum capita iam vibrasse. At Nicolaus zelo accensus in lictorem se audaciter ingessit et gladium de manu eius eminus protulit innocentesque solvens eos incolumes secum duxit.* Ilico ad pretorium consulis properat et fores clausas vi reserat. Mox illi consul accurrens salutavit eum. Aspernens hoc sanctus dixit: Inimice Dei, legis prevariator, qua te meritate presumpsisti tanti conscius sceleris vultum conspicere nostrum. Quem postquam plurimum obiurgavit ad preces tamen illorum ducum eum penitentem benigne recepit. Recepta igitur benedictione imperiales nuncii iter peragunt et imperio sine sanguine hostes subdunt. Redientesque ab imperator magnifice sunt recepti. Quidam autem eorum felicitatibus invidentes prefecto imperatoris prece et precio suggesserunt, ut eos apud imperatorem de lese maiestatis crimine accusaret, quod cum imperatori suggessisset ille nimio furore repletus eos incarcerari precepit ac sine aliqua interrogatione illa eos nocte occidi mandavit. Quod cum a custode didicissent sciderunt vestimenta sua et gemere amare ceperunt. Tunc unus eorum scilicet Nepocianus recolens, quod beatus Nicolaus tres innocentes liberaverat exhortatus est alios, ut eius patrocinia flagitarent. Quibus orationibus

Einzelfiguren betend vor dem Heiligen, an weiterer Stelle scheint er ein Paar zu segnen. Ich habe den schlimmen Erhaltungszustand dieser Legendenfolge von Anfang tief bedauert, denn der schon oben angedeutete Vorzug solcher Darstellungen vor den typischen Passionsbildern tritt in ihnen recht auffallend zu tage. Die Individualität des Künstlers konnte sich hier viel freier entfalten; auf den ersten Blick ist hierin ein Abstand gegen die beiden obern Reihen zu erkennen Wohl füllen sie schlechter den Raum, die Figuren sind unbeholfener, aber doch unbewusst wieder realistischer, lebenswahrer. Man vergleiche beispielweise die Scenen des Meersturmes und der Todtenerweckung der beiden Knaben.

Es ist eine altbekannte, aber stets zu wenig nachdrücklich betonte Thatsache, dass mittelalterliche Maler, wenn immer

---

sanctus Nicolaus nocte illa Constantino imperatori apparuit, dixit: cur illos principes tam iniuste comprehendisti et morti sine crimine addixisti. Surge velox eosque quam tocius dimitti iubeto. Sin autem oro deum ut tibi suscitet bellum in quo tu corruas et bestijs cibus fias. Cui imperator: quis es tu, qui hac nocte pallacium meum ingressus talia audes loqui. Cui ille: ego sum Nicolaus Mirce civitatis episcopus. Sic et prefectum similiter terruit per visum dicens: mente et sensu perdite, cur in necem innocentium consensisti. Perge cito et eos liberare stude, sin autem corpus tuus vermibus scaturiet et domus tua citius destruetur. Cui ille: quis es tu qui nobis tanta minaris. Scito, inquit, me esse Nicolaum Mirce civitatis episcopum. Utrisque evigilantibus statim mutuo sua somnia pandunt et pro illis incarceratis continuo mittunt. Quibus ait imperator: quas magicas artes nostis ut tantis nos illudatis somnijs. Cui illi responderunt se magos non esse nec mortis sententiam meruisse. Tunc imperator: Nostis, inquit, hominem cui nomen est Nicolaus. At illi audito hoc nomine manus extenderunt ad celum, rogantes deum ut eos sancti Nicolai meritis a presenti periculo liberaret. Et cum imperator totam vitam eius et miracula ab eis didicisset, dixit eis: Ite et gratias deo agite, qui vos eius precibus liberavit, sed et de nostris eidem afferte gaudiolis rogantes eum ut ulterius mihi minas non inferat, sed pro me et regno meo ad dominum preces fundat. Post paucos dies predicti viri ad dei famulum veniunt moxque ad eius pedes humiliter se prosternunt dicentes: Vere famulus dei es, vere cultor et amator Xpi. Cumque sibi omnia per ordinem retulissent ille elevantis in celum manibus immensas deo laudes retulit et bene instructos principes ad propria remisit."

möglich sich an Vorlagebücher hielten. Die Bilder von St. Niklausen bieten hiefür schlagende Beweise. Man halte der Darstellung der Geisselung und Dornenkrönung die gleichen Scenen aus dem Cyklus von Oberwinterthur gegenüber[1]) oder vergleiche das Dreikönigsbild mit beistehender Gruppe aus den um 1360 entstandenen Königsfelder Scheiben.[2])

Die Bilder von St. Niklausen sind Typen einer durchaus ländlichen Kunstbethätigung. Sie stehen an Kunstwert meiner Ansicht nach hinter jenen von Oberwinterthur weit zurück, aber sie zeigen den grossen Vorzug aller Schöpfungen aus jener Zeit, den Sinn für Raumbenützung und Farbenharmonie, für dekorative Wirkung, etwas Monumentales. Für uns gewinnen sie an Wert als das weitaus älteste Denkmal der Wandmalerei in der Innerschweiz.

Ein zufälliger Umstand erlaubt es uns die Zeit ihres Entstehens ziemlich eng zu umgrenzen. Ueber den Darstellungen, und zwar ohne organischen Zusammenhang mit denselben, z. B.

---

[1]) Rahn: die Kirche von Oberwinterthur und ihre Wandgemälde *Mitth. d. Antiq. Gesellschaft. Bd. XXI, 4.*

[2]) *Denkmäler des Hauses Habsburg.* Das Kloster Köuigsfelden von. Th. v. Liebenau und W. Lübke.

gerade über Köpfen von Figuren fanden sich an mehreren Stellen Konsekrationskreuze von sehr alter Form hingemalt. Bekanntlich bezeichnen diese die Stellen, wo der Bischof bei der Kirchweihe die Mauer mit dem geweihtem Chrisam bestreicht und sie gelten als untrügliches Weihedokument, auch wenn alle diesbezüglichen Briefe verloren gegangen sind. Nun ist zwar für St. Niklausen kein Weihebrief mehr vorhanden, 1381 wird aber, wie erwähnt, die 1357 nur als „fundata in honore sancti Nicolai“ bezeichnete Kapelle, „consecrata“ genannt. Zwischen diese beiden Daten und zwar, wie stilistische und kostümliche Merkmale zeigen, nicht lange vor letzteres muss die Vollendung der Chorgemälde von St. Niklausen fallen.

Sofort nach Vollendung meiner Aufnahmen sind die Originale wieder zugetüncht worden, nur hinter dem Hochaltar blieben einige Figuren des jüngsten Gerichtes, die in der Farbe besterhaltenen der ganzen Folge, sichtbar.

* * *

Das Innere des Kirchleins glänzt heute wie eine japanische Theeschachtel. „Malgold“ und „Aluminiumsilber“ ist nicht gespart worden und im Firnissüberzug der Altarblätter kann man sich spiegeln.

Mehr bedauere ich aber, dass der stimmungsvolle Reiz des Aeussern durch die jüngste Restauration unwiederbringlich verloren gegangen. Das neue Ziegeldach wird zwar durch Regen und Sonnenschein im Laufe einiger Jahre die schreiende Röte verlieren. Der Besenwurf von gemeinster Ockerfarbe aber ersetzt niemals die alte Tünche, deren kaltes Weiss so prächtig zum blauschwarzen Tannenhintergrund stimmte.

Man wolle mir diese von gerechtem Aerger diktierten Bemerkungen zu gute halten, ich will ja gerne anerkennen, dass all das nicht aus böser Absicht geschehen ist, aber umsomehr fühle ich es als Pflicht, hier nicht zu schweigen, wo ich weiss, dass meine Mahnung an die richtige Adresse gelangt.

Soll wirklich die Restauration kirchlicher Bauten, die so häufig ein historisches oder künstlerisches Interesse beanspruchen, völlig der Initiative der Curatgeistlichkeit preisgegeben bleiben? Geld zur Ausführung findet sich in solchen Fällen freilich immer, aber wie manches unersetzliche Denkmal hat dabei noch in letzter Zeit durch trotzigen Unverstand sein Ende gefunden und nicht einmal mehr die Gnadenfrist zu einer Aufnahme erhalten.[1]) So viele dieser übereilten Restaurationen werden ja aus keinen höhern Beweggründen begonnen, als weil der Vorfahr oder der Nachbar ähnliches unternommen und man nicht zurückbleiben will. Diesem Nachahmungstrieb entspricht denn auch die schablonenhafte Ausführung, ohne Verständnis, ohne Pietät für den bisherigen Charakter des Bauwerkes. Das Studium der Aesthetik an unsern Lyceen und Seminarien, wo abstracte Doctrin die historische Methode vertritt und ein ästhetisches Dogma höher gilt als natürliche Kunstempfindung, ist nicht geeignet diesen Uebelständen abzuhelfen. Die Zeit ist ja noch nicht allerorts vorüber, wo man von alleinberechtigten, kirchlichen Stilen dozierte und dabei die Kunstformen der Gegenreformationszeit, trotzdem sie dem Wesen der heutigen katholischen Liturgie am besten entsprechen, verdammte. Wie manches lustige, barocke Landkirchlein ist infolgedessen in ein „romanisches" Ungetüm verwandelt worden.

Schutzmassregeln thun not, möchten die hohen kirchlichen Kreise Einsicht haben und die Sache, unter Zuzug von Fachmännern an die Hand nehmen. Sonst bleibt kein anderer Weg, als nach dem Beispiele unserer Nachtbarstaaten, eine scharfe Kontrolle und Oberaufsicht des Staates. —

---

[1]) Ich erinnere an die so wertvollen Fresken in der Galluskapelle zu Beromünster, die ganz heimlicherweise im Sommer 1895 zerstört, nicht etwa bloss zugetüncht worden sind. Ein verstorbener Chorherr hatte für die Restauration der St. Galluskapelle ein Legat ausgesetzt, wäre er sich der Folgen bewusst gewesen, er hätte es wohl unterlassen. Der Untergang dieses wohlerhaltenen romanischen Mariencyklus ist ein geradezu unersetzlicher Verlust für die schweizerische Kunstgeschichte. —

Beilage.

1381, 9. März. (1357, 8. Oktober und 1359, 12. Mai).

Rudolfus diuina permiſſione abbas monaſterij Montis Angelorum totusque conuentus ibidem ordinis ſancti Benedicti Conſtancienſis dyoceſis vniuerſis Xpi. fidelibus ad quos preſenteſ peruenerint, ſalutem in omnium ſaluatore. Cum capella | ſancti Nicolai wlgariter dicta in den Benken in Vnderwalden ſita noſtreque menſe vnita, conſecrata in honore ſancti Nicolai epiſcopi, qui adiutor et piuſ indefeſſus ac miſericorſ protector omnibus in periculis | ſeu neceſſitatibus quibuscumque laborantibus ipſumque inuocantibus aſſiſtit, vnicuique prout eius anime ſalutis congruit auxilium inperciensſ, ante pauca tempora ſit erecta et pro parte conſtructa, cum vero facultateſ noſtre nec | ipſius capelle redditus non ſufficiant commode et ſine diſpendio noſtri monaſterii antedicti ad ſtructuram edificii ſeu ad neceſſitates, ornamenta, caliceſ ac domus manſionarii edificacioniſ capelle prefate | niſi Xpi. fideleſ ad dictum opus conſumandum ſuaſ porrexerint manus adiutriceſ, vnde omneſ in ſacriſ ordinibus conſtitutoſ exortamur et per viſcera miſericordie Jesu Xpi. monemus, quatenus quilibet illorum, qui per preſentes requiſiti | fuerint ſuoſ ſubditoſ ad tam pium opus fideliter exortetur et inducat prout elemoſinas ſuaſ veluti omnium dominuſ eis inſpirauerit per manuſ preſencium latoriſ ad ſuplementum dicti operiſ tranſmitat (sic) facientes | ſibi ipſiſ amicoſ de mammona iniquitatiſ, vt cum carne defecerint tenebriſ exterioreſ vbi fletus et ſtridor dencium erit, euadant et per hec et alia pietatiſ opera, que gracia preueniente corda ipſorum fecerint | in eterna beatorum tabernacula per angeloſ luciſ recipiantur, vbi cum beatis in menſa ewangeliciſ viris promiſſa, eſca et potu in premiſſorum remuneracionem recreentur et in amenitate celeſtis

ciuitatis | Jersusalem collocentur per infinita seculorum secula. Ne autem alicui premissa quasi seductoria appareant quousis modo, noueritis eciam omnes qui capelle predicte aut personis ibidem domino famulantibus necessitatibus | subueniunt, missas, oraciones, vigilias, ieiunia et omnia alia bona opera, que inspiracione diuina in monasterio nostro prefato et in capella predicta deuote fiunt et frequententur nec non indulgencias subscriptas asse- | quendas, quarum indulgenciarum subscriptarum litteras necnon confirmacionum earum a dyocesano sanas et integras apud nos conseruantur (sic!) ipsarum copiam huic inserentes ne, si forte ipsa originalia circumferentur, propter | infinita viarum discrimina annichilarentur. Quarum tenor de verbo ad verbum secuntur (sic) in hec verba: Vniuersis sancte matris ecclesie filiis ad quos presentes littere peruenerint nos miseracione diuina Garsyas Conchensis, Johannes Potentinus, Raphahel Archadyensis, Lucas Anximanus, Richardus Naturensis, Johannes Carminensis, Bernardus Sagon., Petrus Valoniensis, frater Bonifacius Podiensis et frater Bernardus Milconensis episcopi salutem in domino sempiternam. Splendor paterne glorie, qua sua mundum ineffabile claritate illuminat pia vota fidelium de clementissima eius maiestate speran- | cium in se tunc precipue fauore benigno prosequitur, cum deuota ipsorum humilitas sanctorum meritis et precibus adiuuatur. Cupientes igitur, vt capella in Kerns Constanciensis dyocesis fundata in ho- | nore sancti Nicolai, sancte Marie, sancti Johannis Baptiste, sancte Crucis, sanctorum omnium apostolorum et sancti Laurencii, semper dignis laudibus et congruis honoribus frequentetur et a Xpi. fidelibus iugiter vener- | etur, omnibus vere penitentibus et confessis, qui ad dictam capellam in omnibus festis suorum patronorum et dedicacione eiusdem ac in aliis festis infrascriptis, videlicet Natalis domini, Circumci- | sionis, Epiphanie, Pasceues, Resurrectionis, Ascensionis, Pentecostes, Trinitatis, Corporis Xpi, Inuencionis et Exaltacionis sancte Crncis, in omnibus festis beate Marie virginis, sanctorum beatorum Jo- | hannis Baptiste et Ewangeliste, beatorum Petri et Pauli apostolorum ac omnium

apoſtolorum et ewangeliſtarum, ſanctorumque Stephani, Laurencii, Vincencii martirum, Martini, Nicolai, Anthonii et Au- | guſtini confeſſorum ac sanctarum Marie Magdalene, Katharine, Margarete, Cecilie et Lucie, in commemoracione omnium ſanctorum et animarum fidelium er per octauaſ dictarum feſtiuitatum | octauas habencium ſinguliſque diebuſ dominicif et feſtiuif, cauſa deuocionis, oracionis aut peregrinacionif acceſſerint ſeu qui miſſis, predicacionibus, matutinif, veſperis | aut aliis diuinif officiif ibidem interfuerint, uel qui in ſerotina pulſacione campane eiuſdem capelle deuote flexif genibus ter Aue Maria dixerint necnon qui ad fabri- | cam, luminaria, ornamenta in eorum teſtamentif aut extra aurum, argentum, veſtimenta, librof, calicef aut aliquid aliud caritatiuum ſubſidium dicte capelle donauerint, legauerint aut | procurauerint, manuſque adiutricef porrexerint, quocienſcumque, quandocumque et vbicumque premiſſa uel aliquid premiſſorum deuote fecerint de omnipotentif Dei miſericordia et beatorum | Petri et Pauli apostolorum eiuſ auctoritate confiſi ſinguli noſtrum quadraginta dief indulgenciarum de iniunctif eif penitenciis miſericorditer in domino relaxamus, dum modo dy- | oceſani voluntaſ ad id acceſſerit et conſenſus. In cuius rei teſtimonium preſentef litteras ſigillorum noſtrorum iuſſimuſ appenſione muniri. Datum Auinione die octauo menſis Octobris | indictione xa pontificatus domini noſtri Innocencii pape vi. anno quinto. Item tenor ſecundus: Nos Heinericus Dei gracia episcopus Conſtancienſis ad vniuerſorum noticiam deducimuſ per preſentef, quod noſ omnibus indul- | genciif in litteris venerabilium in Xpo. dominorum epiſcoporum fratrum noſtrorum in eiſdem litterif per noſ ſub ſigillis ipſorum pendentibus ſanis et integrif viſif et perlectif, quibus eciam hec noſtra littera ſigillo | noſtro epiſcopali ſigillata eſt tranſſixa contentis et per eoſ conceſſif ducti pie intencionif propoſito conſenſum noſtrum ordinarium et voluntatem in quantum de iure poſſumus et debemus adhibenteſ., omnibus vere | penitentibus et confeſſis in dictif litterif noſtrorum fratrum comprehenſa modo vt in ipſif exprimitnr peragentibus de omnipotentif Dei miſericordia et

beatorum Petri et Pauli apoſtolorum eiuſ auctoritate confiſi quadraginta dieſ indulgenciarum in domino miſericor- | diter elargimur. Datum Conſt. anno dni. m. ccc. lix quarto idus menſis Maii. In omnium premiſſorum euidenciam et robur firmitatiſ nos abbaſ et conuentusantedicti ſigilla noſtra preſentibuſ | duximus appendenda. Datum in monaſterio noſtro memorato ſub annis domini m° ccc° lxxxi° die ſabbati ante feſtum beati Gregorii pape.

Beide Siegel hängen wohlerhalten in farblosem Wachs.

Stiftsarchiv Engelberg, Bbb xxxiii. Original Pergament 26,5 cm. / 39 cm.

Uebersicht über die Reihenfolge der Bilder.

Nordwand.

2 Verkündigung
3 Visitatio
4 Weihnacht
Taf. II.

5 Hirten
6 Dreikönige
7 Kindermord
Taf. III.

14 Oelberg
15 Pilatus
Taf. VII.

16 Geisselung
17 Dornenkrönung
18 Kreuztragung
Taf. VIII.

St. Niklausenlegende.

Ostwand.

1
Weltgericht.
Taf. I.

19 Kreuzigung
Taf. IX.

20 Kreuzabnahme
21 Grablegung
Taf. X.

St. Niklausenlegende.

Südwand.

8 St. Michael
Taf. VI.

9 Beschneidung
10 zerstört
Taf. IV.

11 Einzug in Jerusalem
Taf. V.

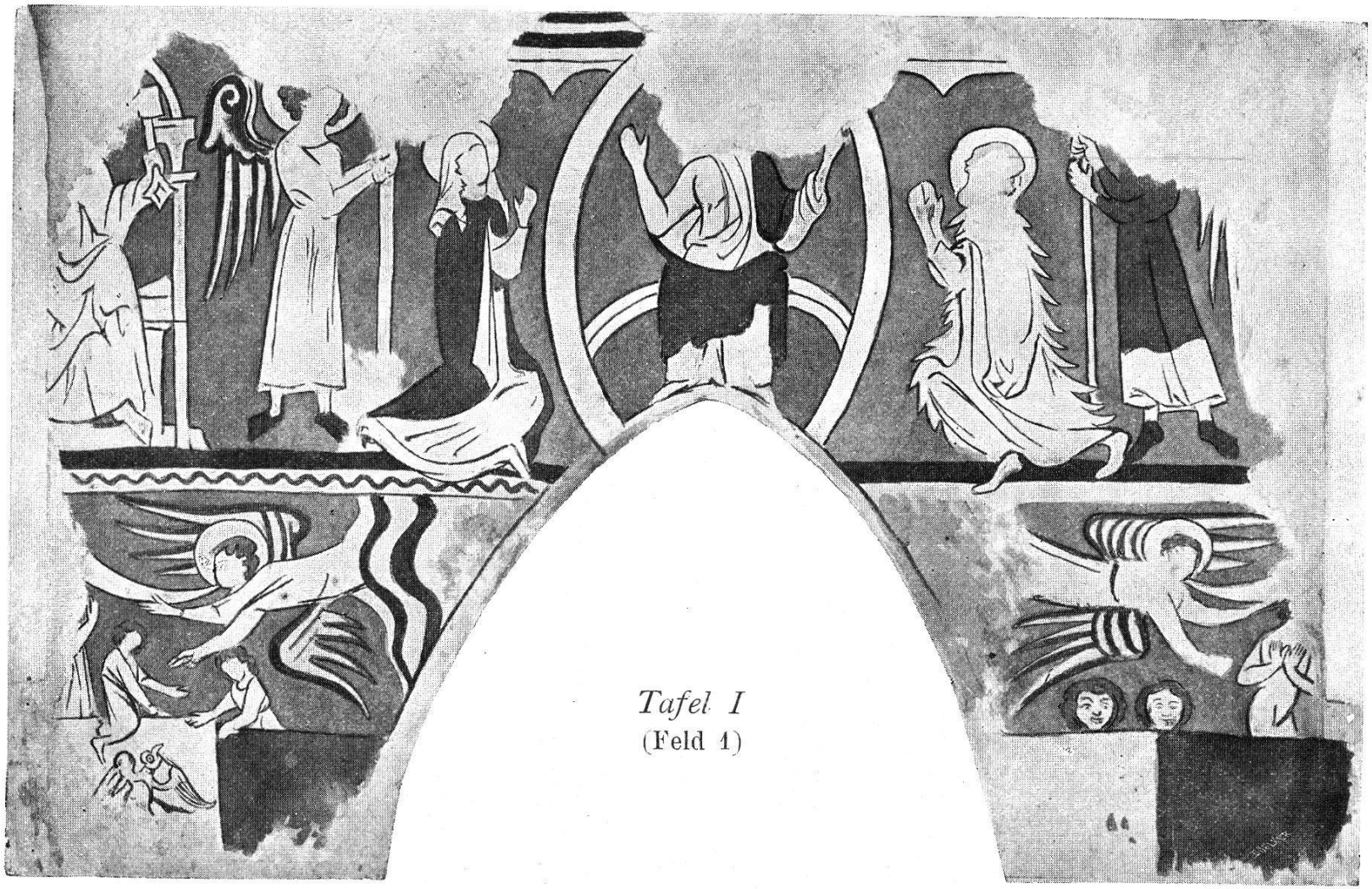
12 Fusswaschung
13 Abendmahl
Taf. VI.

22 Auferstehung
23 Christ. u. Magdal.
24 Thomas
Taf. XI

25 Gang n. Emaus
26 Himmelfahrt
Taf. XII.

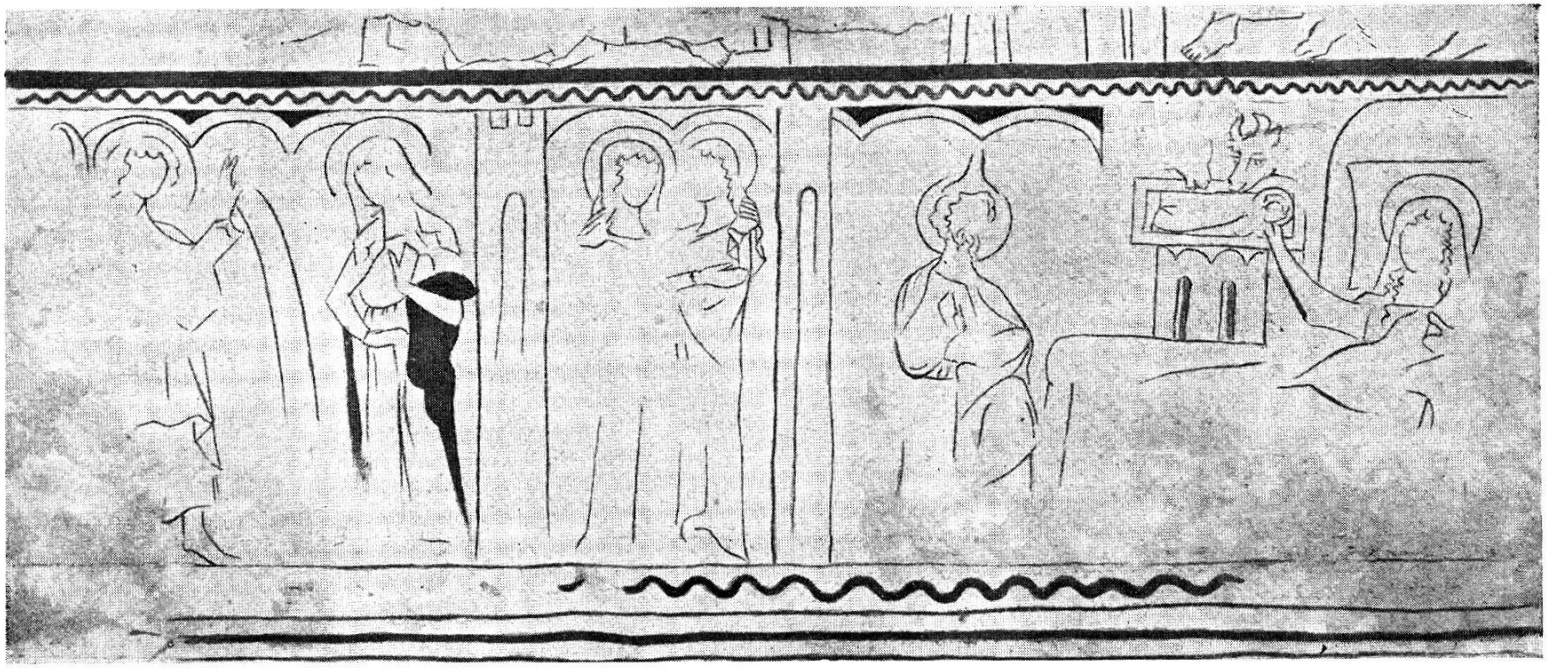
St. Niklausenlegende.

27.
Tod Mariae.



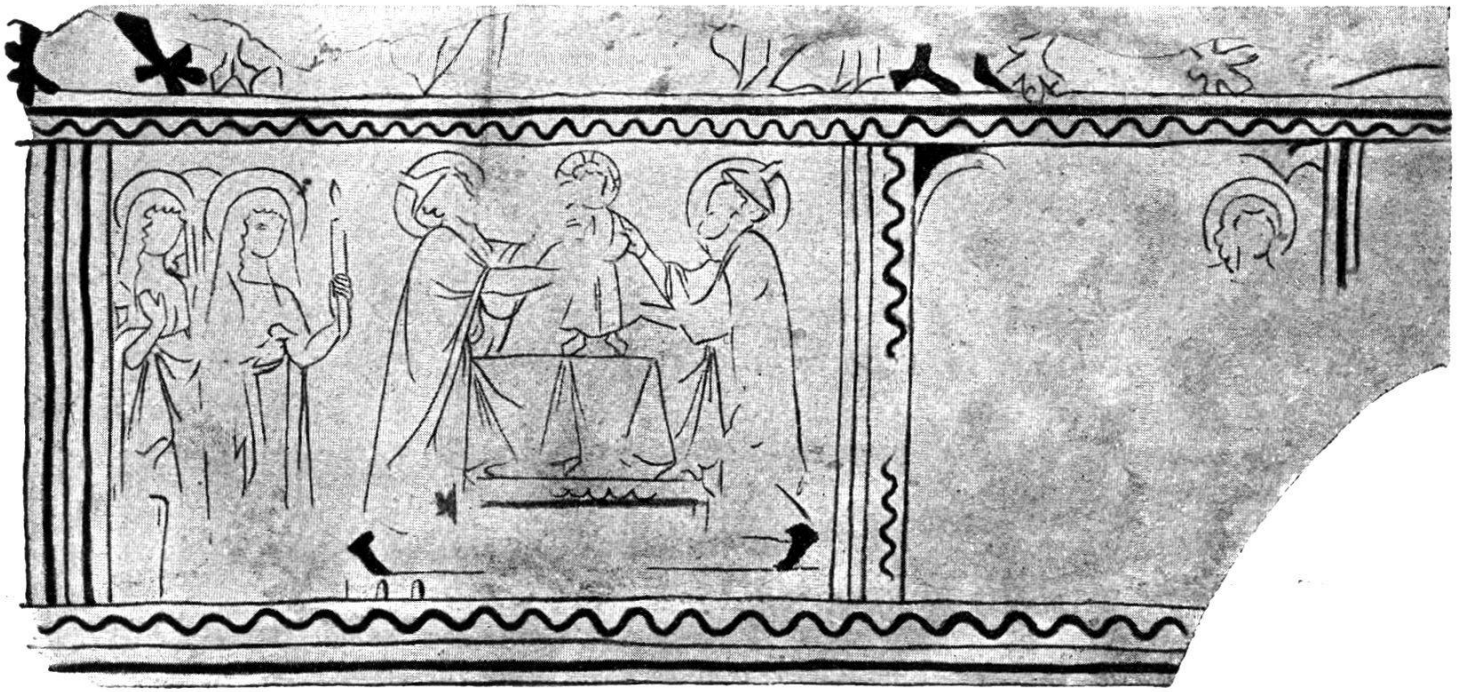
Tafel I
(Feld 1)

Tafel II
(Feld 2, 3, 4)

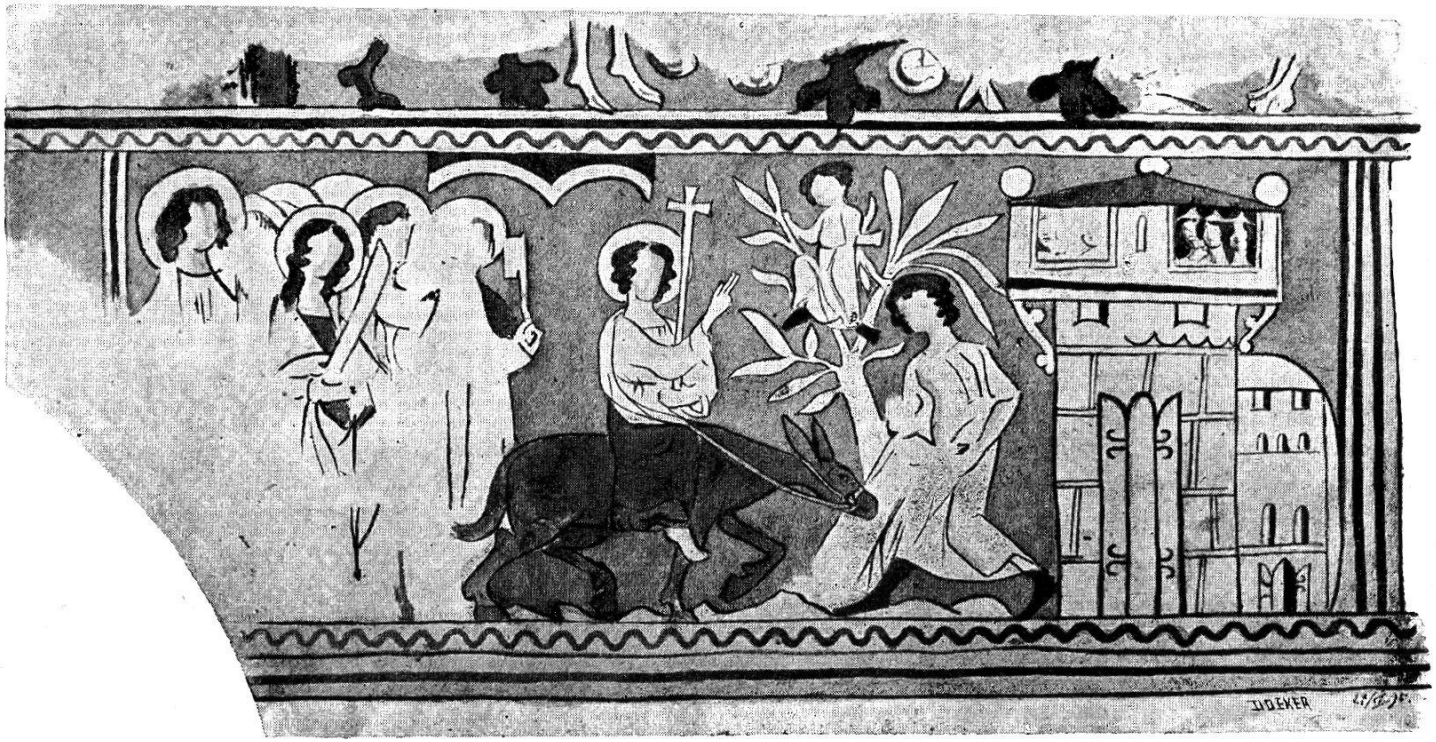


Tafel III
(Feld 5, 6)

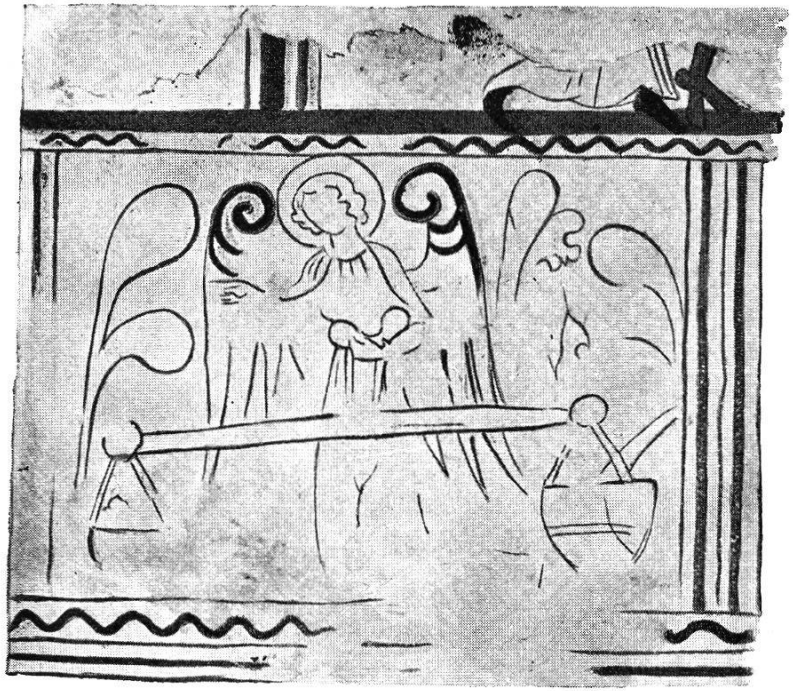
Tafel IV
(Feld 9, 10)

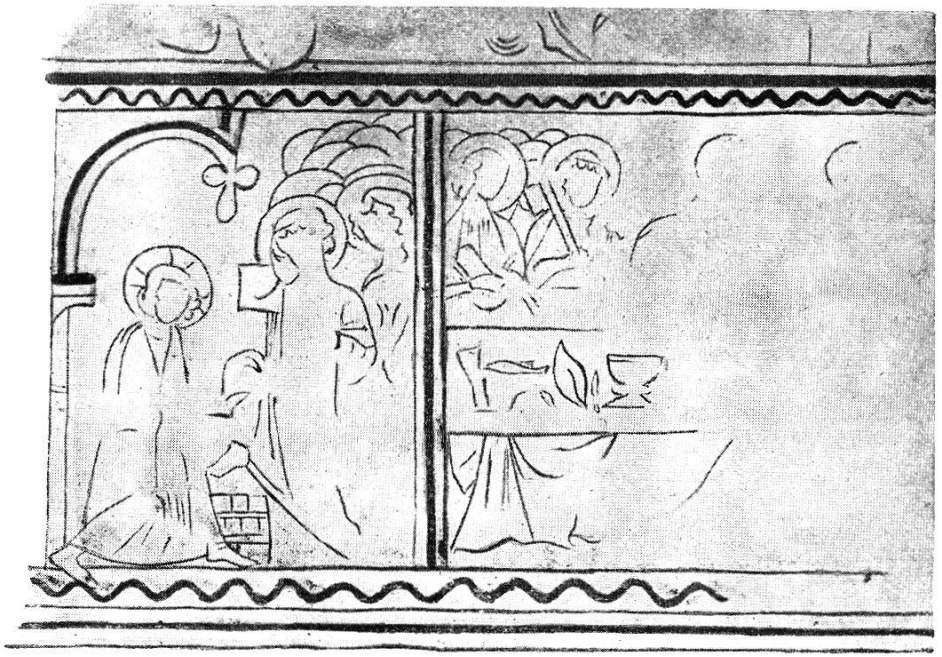


Tafel V
(Feld 11)

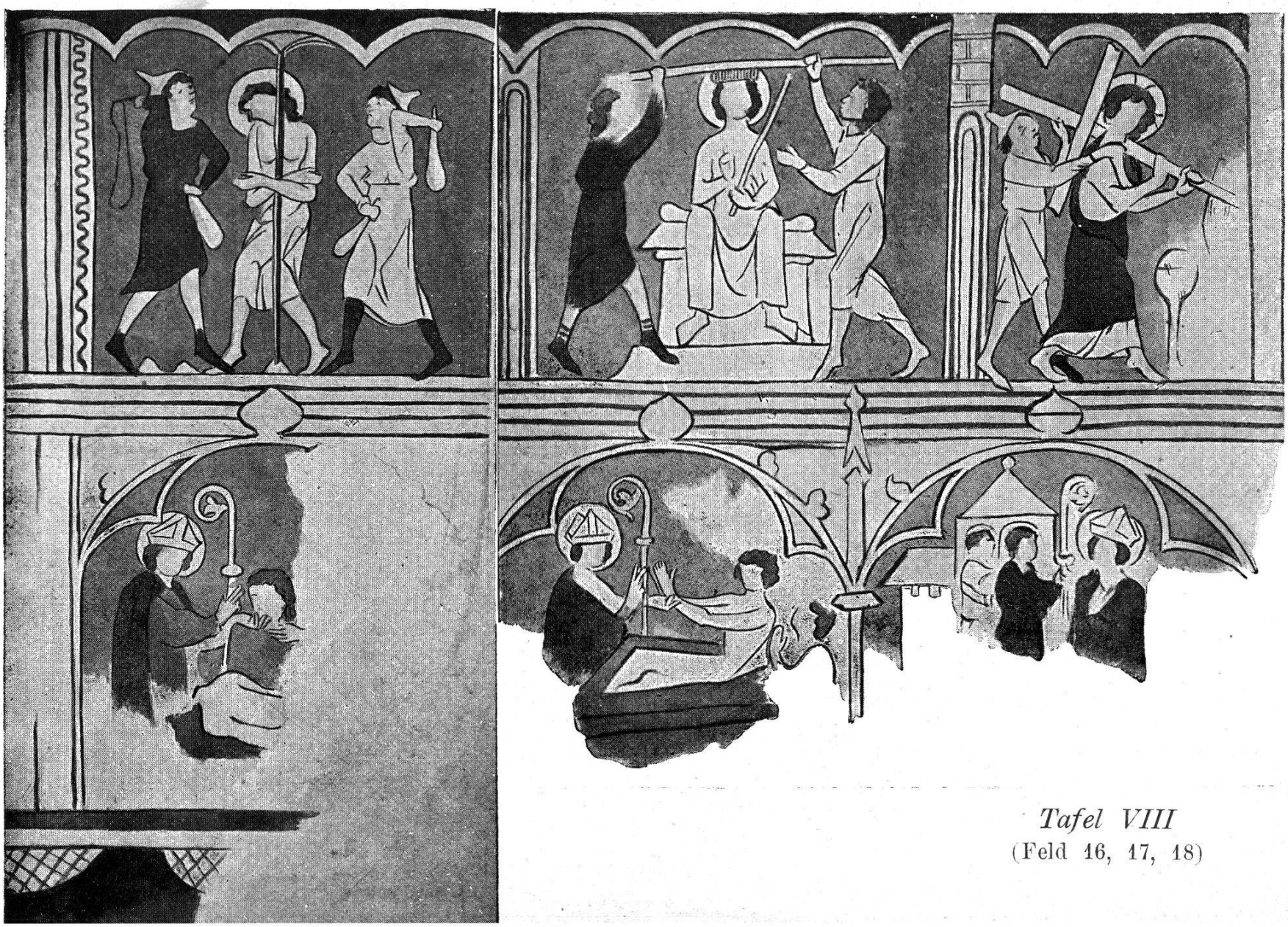


Tafel VI
(Feld 8 und 12, 13)



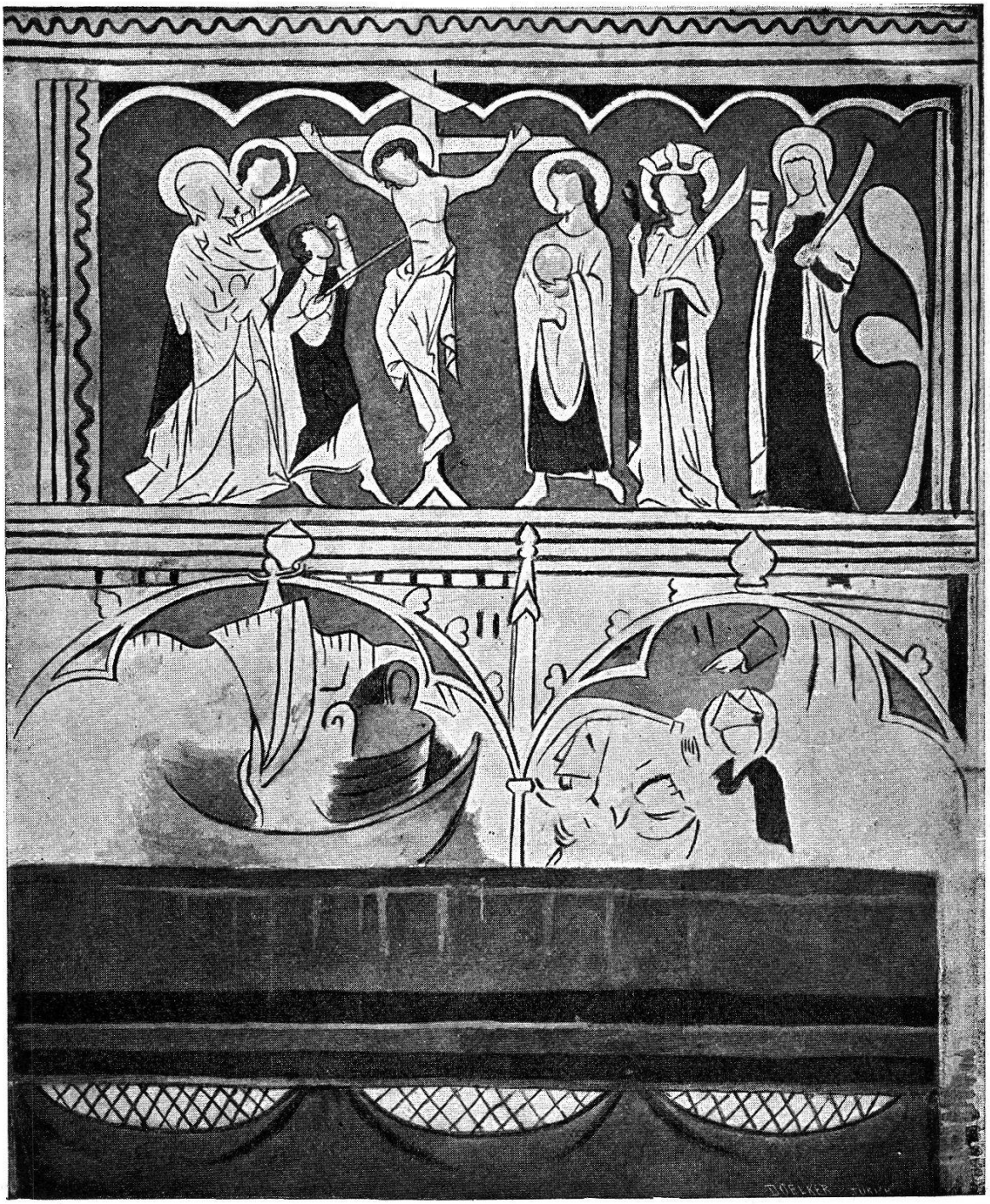


Tafel VII
(Feld 14, 15)

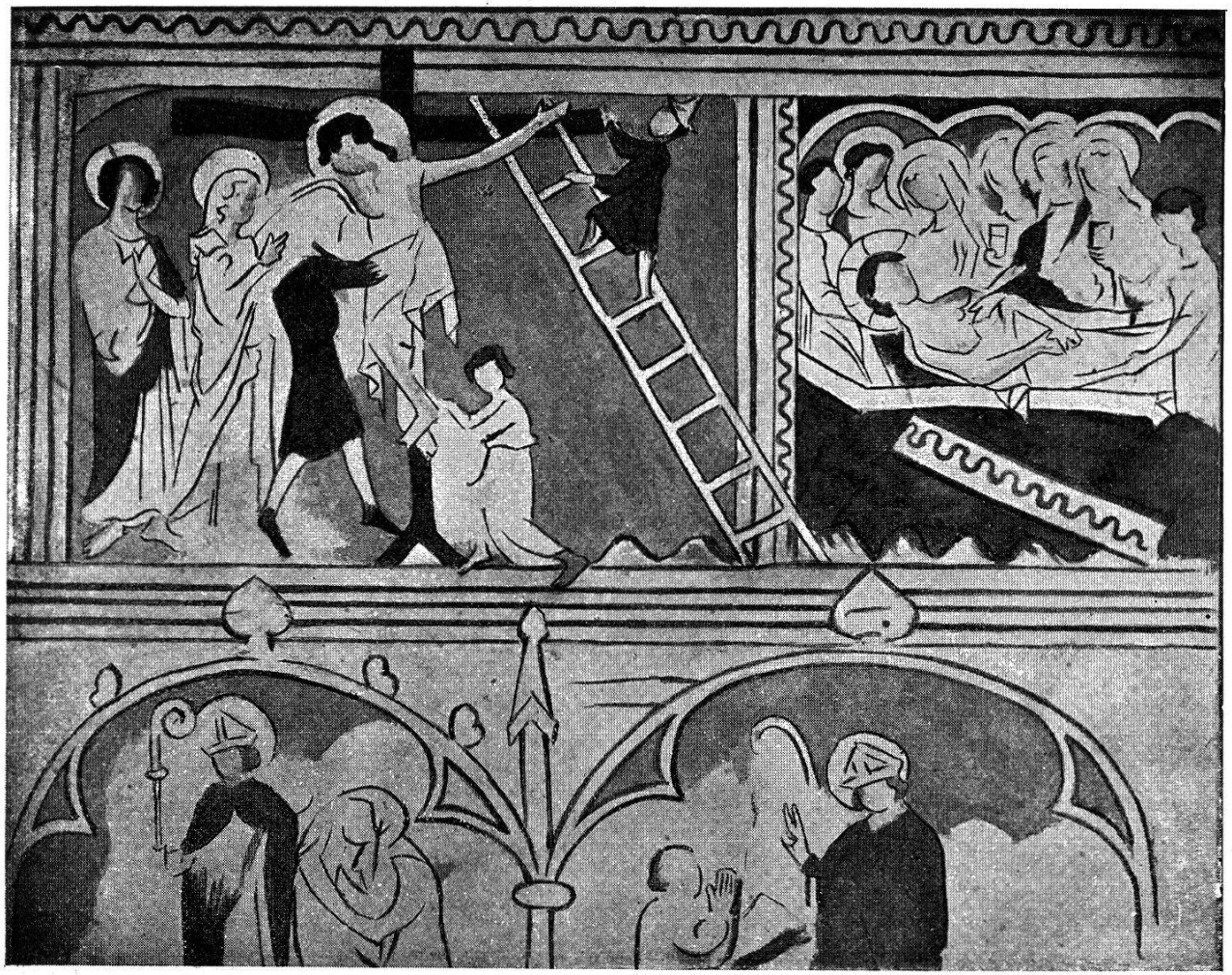


Tafel VIII
(Feld 16, 17, 18)

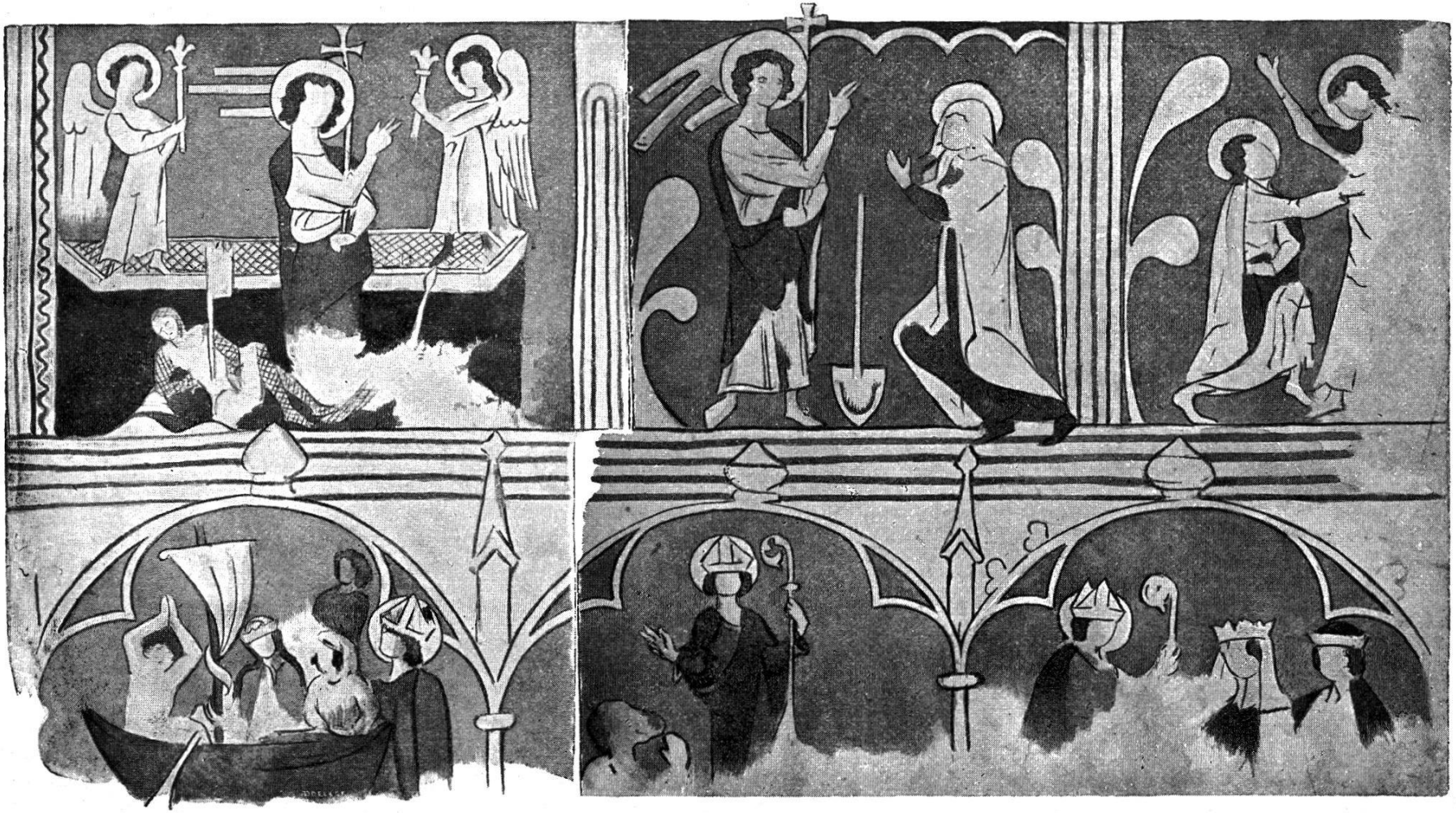
Tafel IX
(Feld 19)

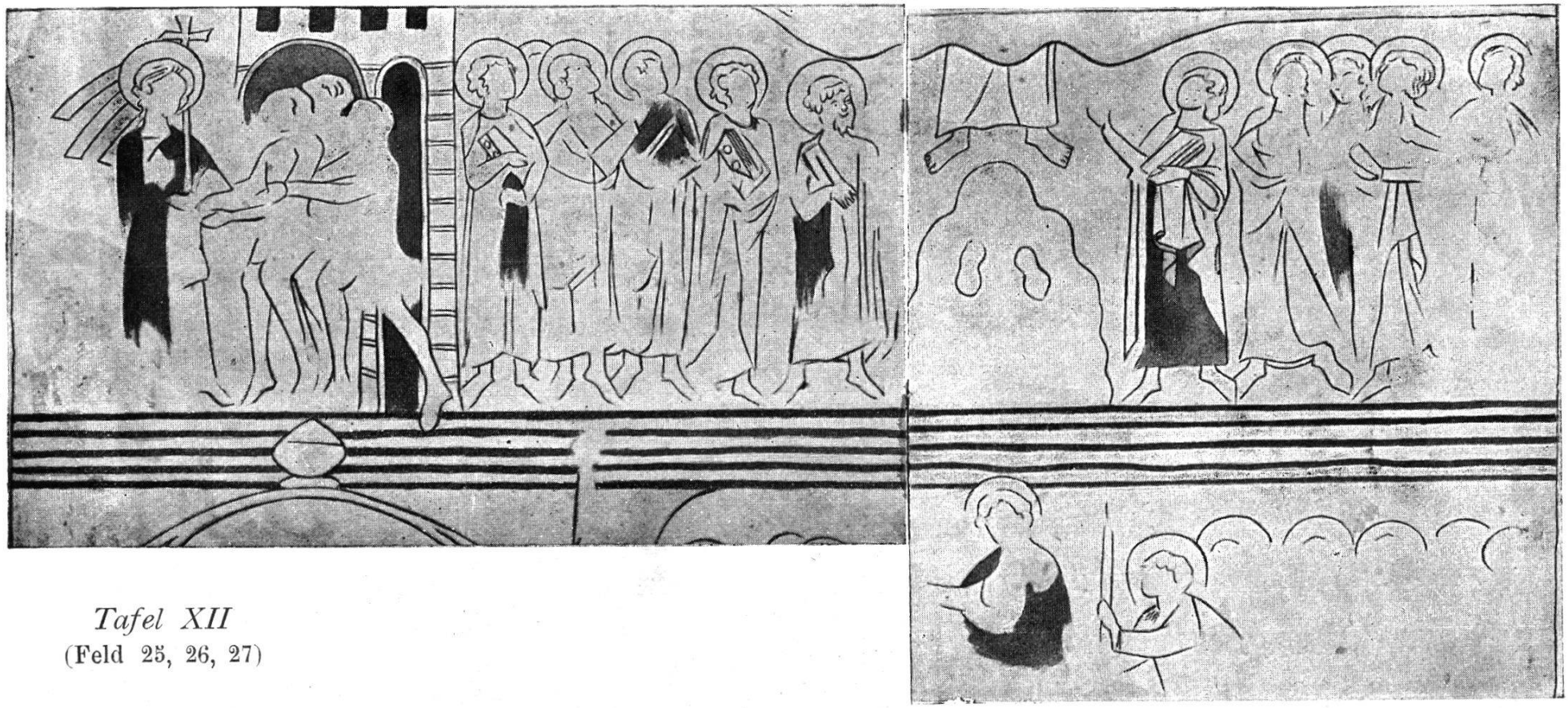


Tafel X
(Feld 20, 21)



Tafel XI
(Feld 22, 23, 24)





Tafel XII
(Feld 25, 26, 27)